Biogr. er. D
154

Biogr. erud.
D. 154.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id405446012/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Vitt. Eccl. Sing. 1257 b

Rühmliches Andencken,

Tit. Tot.

HERRN

Joh. Friedrich Seyfrieds

Jur. Utr. Doct.

und

Berühmten Rechts-CONSULENTENS

in Leipzig,

Welcher daselbst den 11. Jul. im HErrn seelig verschied,

Und den 13. Ejusd. in den Tiefftrunckischen Schwib-Bogen

Auf den

Johannis Kirch-Hoffe

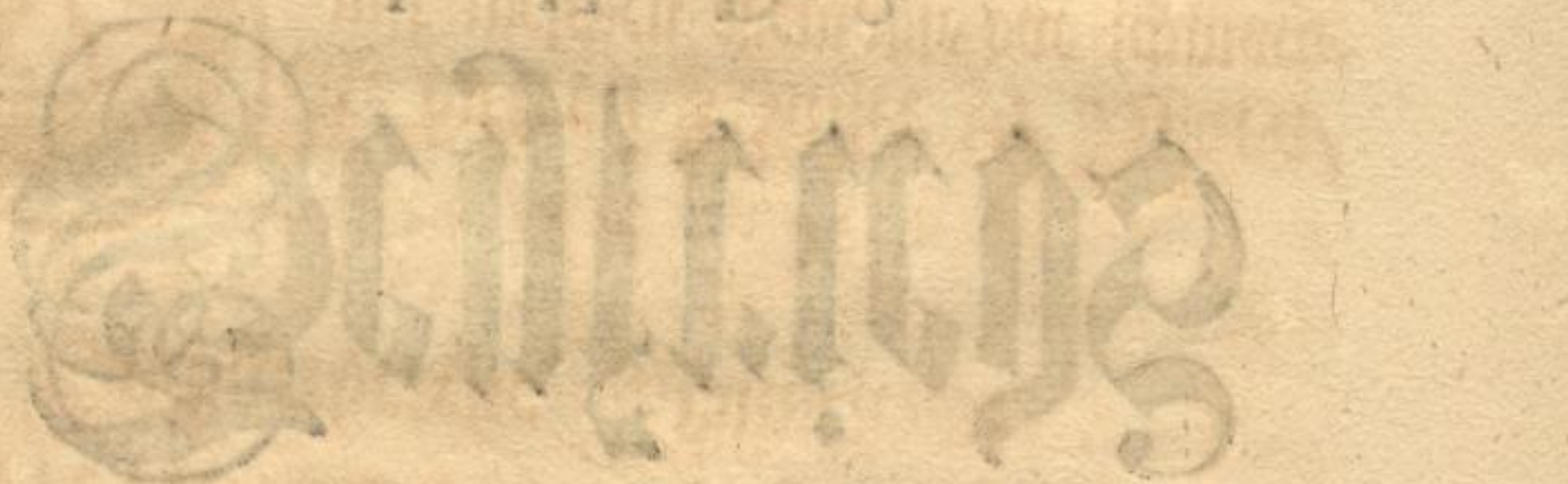
beygesetzt wurde.

1723.

H. D. Lehmann

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id405446012/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Rationale Geometria Complementum



Rationale Geometria Complementum

Hoch-Edelgebohrner, MAGNIFICE, Allerseits Hochansehnliche und Hochgeehrteste Anwesende/

DJe bittern Wasser zu Mara/ mit welchen ehemahls das schmachtende Volck seinen Durst so wenig leschen kunte, als ein Hungriger seine Begierde nach Brod mit einem Stein zu stillen vermag, wurden zwar durch dessen ansehnlichen Heerführer, auf hohen Rath und Winck versüsset; Jedoch aber stehet es keines weges zu leugnen, daß nicht auch wir, da wir auf der Reise, nach einem wahrhafftig gelobten Lande, und zwar durch die ungeheure und grauerliche Wüste dieser Welt begriffen sind, ie zuweiln einen ziemlich herben Nachschmack davon empfinden solten. Denn weil der Anfang unsers

Lebens mit lauter Noth und Elend beschweret, der Fortgang desselben mit tausend Kümmerniß und Hertzfressenden Sorgen umnebelt, so geschiehet es auch, daß sich das Ende keines andern Vorzugs rühmen mag, ohne nur, daß es den Jammer beschlüsset. Solche Klagen sind zwar mehr als zu gemein, indem wir aller Orten und Enden dergleichen beklemmte Gemüther finden, welche ihr Anliegen nachdrücklich beseufftzen, den Schmertz, der sie troffen hat, unter Vergiessung unzehlicher Thränen, in unsere Schooß ausschütten, ja wohl gar in Ermanglung deren sich begnügen müssen, wenn sie nur aufs empfindlichste girren und winseln können: Allein, da ich mich jetzo um diejenigen nicht zu bekümmern habe, welche von den tobenden Wellen, des ungestümen Meeres ihrer unbändigen Affecten umhergetrieben, an Felß und Klippen zerschmettert, und endlich in den Abgrund des Verderbens versencket werden; So trete ich nur unter die Zahl derer, welche, gleich den irrdischen Gold und Silber, in der Hitze derer Trübsahlen geschmoltzen, wohlgeprüfet, gereiniget und geläutert werden, zum Preiß deß, der sie bewähren will zum Leben. Diese tragen die rechte Mahlzeichen, und gleich wie ihnen eine höhere und unerforschliche Weißheit einen Theil des Creutzes zugemessen, so rühmen sie deren heilige Wege in unterthänigen Gehorsam, biß die Zeit und Stunde ihrer Erquickung herbey nahe. So wenig wir die Tropffen des Regens, bey bißherigen trüben Tagen, zehlen können, und so wenig das Auge desjenigen, der auf einem hohen Felsen stehet, eine unerdürffen wir uns rühmen, daß es in unsern Vermögen stehe, die besondern Umstände des Creutzes, die iezuweiln der oberste Beherrscher aller Dinge wohlbedächtig erwehlet,

let, zu übersehen. Gleichwohl aber sind sie doch merckwürdig, und verdienen dergleichen Exempel in unvergeßlichen Andencken behalten zu werden.

Sie werden es leicht mercken, Hochgeehrteste Anwesende, auf wen ich hier mit deuten wollen, nemlich auf denjenigen, dessen entseelter Leichnam hier vor unsern Augen stehet, und der noch bey seinen Leben, Sie allerseits bittlich zu ersuchen, verordnet hat, daß Sie ihm diese letzte Ehre zu erzeigen gütigst geruhen möchten. Es ist der Weyland Hoch-Edle / Vest und Hochgelahrte Herr / Herr Johann Friedrich Heyfried / bey der Rechten Hochberühmter Doctor und vornehmer Consulent allhier.

Kein Wunder wäre es, wenn ich bey Nennung dieses Nahmens, und bey dem traurigen Anblicke, dazu ich Sie doch selbst ermuntert, am ersten erstarrete. Denn da sonst dergleichen Reden mit besonder Lobes Erhebung unter den trefflichsten Erfindungen, gleich einem anmuthigen Garten, der in seiner schönsten Flor pranget, pflegen ausgeschmückt zu werden; So verbietet solches voriezo nicht nur allein das natürliche Unvermögen, sondern die schon halb erstorbene Hand des Hochseel. Herrn Doctoris hat ein fest Siegel auf meinen Mund gedrucket, daß ich bey dieser Gelegenheit alles Lobes vergessen, und gleich wie Er ohne dem in Seinem Leben zu thun gewohnet war, allen Selbst-Ruhm verläugnen solte. Mithin ist mir die Materie zu reden benommen worden. Ach!

aber auch dieses wäre nicht nöthig gewesen, weil der Schmertz, den meine Seele über den tödtlichen Hintritt eines treuesten Freundes empfindet, so groß ist, daß ich bey nahe meiner selbst vergesse, und hiermit abbrechen würde, wo nicht noch ein besonderer Liebes-Trieb, dasjenige in der That zu leisten, wozu ich mich mündlich anheischig gemacht, meinen Mund und Zunge belebete.

Der theure Churfürst, und großmüthige Bekenner der Wahrheit, Johann Friedrich/ brachte, wie bekannt, ein goldgelbes Creutz auf seinem Rücken mit auf die Welt, welches eine Vorbedeutung soll gewesen seyn derjenigen Trübsahlen, die da mit vollen Hauffen, und mit gantz erbosten Sinne, auf dieses hohe Haupt loßgestürmet. Und Procopius meldet von den ersten Christen, daß sie sich das Zeichen des Creutzes auf die Hände oder Arme brennen lassen, damit jederman zu belehren, welchen Glauben sie bekenneten, und in welcher Bereitschafft sie stündē, den Tod darob zu leyden. Dahero auch ein anderer beweget worden, solches Zeichen ein Spiegel derer, die den HErrn fürchten, zu nennen. Sehen wir die Zeit des Lebens des Hochseel. Doctoris von Anfange biß zum Ende an, so müssen wir Ihm recht geben, wenn Er offtmahls göttl. Güte darüber gepreiset, daß sie Ihn vor allzugrossen und schmertzhafften Creutzes-Empfindungen gnädigst behütet. Jedoch aber war das Siegel einer ungeheuchelten Furcht GOttes in Sein Hertz von zarter Kindheit an, dermassen tieff eingepräget worden, und zwar von dem, der unsere Sinne bessern kan, daß er zunahm und wuchs, auch starck ward im Geiste, und Gnade funde bey GOtt und den Menschen. Nur schiene es, als wenn Ihn GOtt auf eine besondere Zeit auf-

behal-

behalten habe, da Er Ihn auf einmahl im Ofen des Elendes auserwehlt machen wolte.

Als das Muster eines rechtschaffenen Theologi, D. Hieronymus Weller/ welchen das edle Freyberg gezeuget, auch dessen Gebeine biß anhero in seinem Schooß verwahret hat, im Jahr 1535. war der Tag Crucis zu Wittenberg die höchste Würde eines Doctoris, Theologiæ erhielt, redete ihm sein guter Freund, M. George Rörer in dem gethanen Glücks-Wunsche unter andern also an: Tu passus es hodie, te crucifigi: Heute hast du dich creutzigen lassen, welches zwar damahls im Scherz geredet war, ist aber hernach mehr, als zu wohl eingetroffen, da der redliche Weller viele Anfechtungen und Trübsahl erdulten müssen, daß ihn auch der ehemahlige Superintendent zu Freyberg, Samuel Gauchius, in der gehaltenen Leichen-Predigt mit gutem Fug, einen rechten Creutz-Doctor nennen mögen. Kam gleich unser Hochseeliger Herr Doctor den Verdiensten seines ietztgedachten Landsmannes noch nicht bey, so war Er doch jenem im redlichen Absehen gleich, seine Gaben zur Ehre deß, der sie Ihn verliehen, und zum besten derer Hülffs-Bedürfftigen anzuwenden; Aber gewiß, man hätte Ihn mit eben solchen Worten empfangen mögen, als Er vor gar wenig Wochen von Wittenberg, da man Seinen Fleiß und Wissenschafft mit der höchsten Ehre gezieret, zurücke kam, inmassen Er seit dem wenige, oder auch wohl keine gesun-

de Stunde, biß an den Tag Seiner Erlösung genossen. Ich lasse die tägliche Erfahrung den Ausschlag geben, ob nicht jener Weltweise, da er von der Kürtze menschlichen Lebens redend, seine Lands-Leute über ihrer Ehrbegierde bestraffete, auch noch vielen unter uns solches, so nöthig, als heilsam, vorstellen möchte, daß sie ja endlich von aller solcher Bemühung, gleich jenen, nichts anderes zu gewarten hätten, als das traurig Andencken, daß sie recht in titulum sepulchri gearbeitet. So viel aber ist ausser allen Zweifel, daß die verderbende Seuche einer straffwürdigen Ehrbegierde unsern Herrn Doctor darzu nicht verleitet habe, welches diejenigen am besten bezeugen können, die Ihn aus einer recht väterlichen Sorge vor Sein künfftiges Glück dazu veranlasset, und welchen Er zu wiederstreben billichen Scheu getragen. So hatte denn mein Jonathan nach vielen Fleiß und Mühe kaum ein wenig Honig der Ehren, und selbiges so zu sagen, nur mit den äusersten Lippen Seines Mundes gekostet, und siehe, Er soll, ach siehe, Er muß sterben! Die Zärtlichkeit unsers Fleisches mag sonst mit nichts härter gekräncket werden, als mit Creutz und Leyden. Es kostet viele Arbeit, ehe wir den Bienen gleich, auch aus bittern Kräutern Honig saugen, ehe unser Glaube aus den schärfften Prüfungen die anmuthigsten Tröstungen schöpfet, und ehe Er den süssesten Zucker aus den Enden der Ruthen zwinget. Wenn wir aber bedencken, daß solches von geliebten Händen komme, und daß es eitel gutes Absehen zum Endzwecke habe, so wird ja wohl die Bitterkeit mercklich versüsset. Kein erfahrner Medicus wird sich allzeit mit seinen Artzeney-Mitteln nach dem beliebigen Geschmack der Patienten richten können, wo er anders durch deren Krafft der Gesundheit will zu statten kommen. Wie

solte

solte das aber, und mit welchem Rechte könte es von dem gefordert werden, der das Heyl unserer Seelen nach seiner Weißheit zu schaffen und zu erhalten so eyfrig bemühet ist? Einige Ordens-Brüder in Pabstthum führen in ihren Reguln auch diese mit: Potisima fratrum supellex crux esto, wodurch sie aber nach ihren Aberglauben ein geschnitztes Crucifix verstehen. Je näher die Zeit herbey kam, daß der Hochseelige Herr Doctor nunmehro bald um Seine eigene Haußhaltung hätte sollen besorget seyn: Je deutlicher legte Ihm der oberste Gesetzgeber solche Regul vor Augen, und gab Ihm das Creutz einer schweren Kranckheit zu tragen. Dem schrieb Er auch alle Sein Leyden zu, und wartete auf eine Hülffe, die vom HErrn kommt, aber denen, die gedultig sind. Ich erinnere mich selbst, daß, als Ihm ein guter Freund gerathen, ein Consilium Medicum über Seinen Zustand einzuholen, Er mir solches berichtet, mit beygesetzter Erklärung, welche damahls nicht ohne Bewegung des Hertzens von Ihm gehöret habe: Ich will es thun aber bey derjenigen Facultät wo GOtt der Vater Decanus, der Sohn und Geist aber Assessores sind, der hat mir es aufgeleget, und ich werde bald bey Ihm seyn, denn ich werde dißmahl sterben. Es mag wohl kein verständiger so leicht gefunden werden, der sich mit einer ausnehmenden, und ungemeinen Reinigkeit schmeicheln wird, wenn wir die allgemeinen Fehler der Menschen betrachten. Doch aber sehen wir täglich, daß immer einer die Ruhe und Zufriedenheit seiner Seelen höher zu schätzen, und sorgfältiger zu bewahren pflege, als der andere, welcher verwogener Weise ein Feuer in seinem Busen fasset, und die Schlange wärmet, die ihm hernach mehr als tödtliche Stiche zufügen kan. Dahero ist es

kein geringer Theil des nöthigen Trostes im Leyden, wenn uns unser Gewissen von allzuharter und muthwilliger Verschuldung frey spricht. Ist es wahr, daß man das Hertze Johann Hussens, welcher ehedem, wieder Treu und Glauben, zur nachdrücklichen Beschämung unserer Wiedersacher, zu Costnitz verbrannt worden, noch gantz frisch in seiner Asche gefunden, deswegen man selbiges insonderheit verbrennen müssen: So trifft dieses vielmehr bey denen täglich ein, welche mitten in dem Feuer der Trübsahln eiu unverzagtes Hertz und reines Gewissen haben, so von allen Brandmahlen befreyet ist; Selbst der Ausgang unsers Creutzes, welches wir eine kleine Zeit zu tragen gewürdiget werden, lehret uns, daß uns dadurch das gröste Glücke zuwachse, welches wir als eine friedsame Frucht einernden können. Je mehr die Erde umgerissen und durchackert wird, je eher nimmt sie den anvertrauten Saamen an, und treibet ihn mit Macht hervor, und da sonst eitel gesinnete Hertzen in ihrem freudigen Wolleben einem felsichten Lande gleich, so sind geplagte Gemüther ein himmlisches Ackerwerck: Je tiefer die Wagschale des Leibes niedergedrücket wird, je höher steiget unser Geist zu den Sternen, biß er endlich über dieselben gar erhöhet wird. Und wenn wolte ich fertig werden, wenn ich allen Nutz, den wir daher nehmen können, beniemen solte? Sonderlich äuserte sich derselbe an Unserm verstorbenen Herrn Doctore: Gnade und Glaube waren die Angeln der Himmels-Thür, durch welche Er eingehen wolte: Seine Hoffnung und Vertrauen gieng als ein fester Ancker in das inwendige, wo unser Vorläuffer voran gegangen: Sein Seufftzen nach der Erlösung war hertzbrechend: Seine Freudigkeit zum Tode war ungewöhn-

wöhnlich groß. Und ich weiß gewiß, daß ich nicht wieder mein Versprechen handeln noch ungegründete Lobs-Erhebungen vorbringen werde, wenn ich von Seiner Gottesfurcht sage, daß sie ungeheuchelt, von Seiner Liebe gegen GOtt und den Menschen, daß sie aufrichtig und lauter, von Seinem Fleiß und Bereitwilligkeit jederman zu dienen, daß sie unermüdet, von Seiner Treu und Aufrichtigkeit, daß sie gantz besondern, ja von Seinem Leben, daß es, so viel in unserer Schwachheit möglich, untadlich, und von Seinem Ende, daß es in Wahrheit seelig gewesen sey.

Zwar ich sehe die Hochbetrübte Leidtragende auch ietzo unter einen besondern Creutze fast erliegende seufzen, und weiß, welch ein heisser Strohm unzehlicher Thränen allbereit aus dero Augen geflossen, die einem offenen Qvell gleichen, so nicht leicht mag verstopfet werden, zweifle auch nicht, daß nicht noch mancher Guß erfolgen werde. Hochwertheste, Ihr Schmertz ist billig und gerecht. Wer wolte es Ihnen verargen, wenn eine getreue Mutter und Schwester, bey unermüdeter Sorgfalt und Wartung, dennoch einen Hertzgeliebtesten Sohn und Bruder müssen erblassen sehen, wenn ein rechtschaffener Vater von Seinem so wohlgerathenen Kinde eiligst erfordert wird, daß Er Ihm sterbende die Augen zu drücken solle, und es auch bey dessen Ankunfft geschiehet, wer, sage ich, wolte es Ihnen also verargen, wenn Sie Ihren Jammer mit Klage und Ach erweisen? Da Sie aber selbst bekennen, daß es von GOtt kommen, da Sie selbst mit angesehen, wie standhafft Ihr Geliebter ausgehalten, und wie gedultig Er sich erwiesen: So rede ich desto freudigen Dero vor Schmertz zermalmete Seelen an, daß Sie der

Thränen gebietē, und sich unter den Scepter des Herrschers über Tod und Leben in Gehorsam beugen wollen. Derselbe aber, der Ihnen unser werthes Leipzig zu einer Trauer-Stadt gemacht, lasse Sie nicht eher aus unsern Mauern gehen, biß er Sie auch wieder mit himmlischen Trost und Stärckung erquicket. Er setze, nach dem Wunsch des Hochseligen Herrn Doctoris, dem Hochbetrübten Herrn Vater die Jahre des Lebens zu, die er jenem verkürtzet, und bringe Sie allerseits gesund nach Hause! Dero Gegenwart aber, Hochansehnliche Anwesende / machet mich glaubend, daß Sie gleichen Wunsch mit mir hegen, und daß Sie denen Leidtragenden bezeugen wollen, wie viele Liebe und Hochachtung Sie vor selbige haben. Sie erkennen solches dannenhero mit dem verpflichtesten Danck, welchen Sie mir abzustatten aufgetragen, und verbinden sich hinwiederum zu aller nur mögl. Dienstgefälligkeit, diß eintzige ausnehmende, daß es bey angenehmern Fällen geschehen möge, wünschen auch nebst mir, daß Sie der Höchste vor hartem Creutz bewahren, oder so er Sie ja dadurch bewähren will, bald davon erlösen wolle!

gehalten im Trauer-Hause

Von

M. Gottlieb Gaudlitzen/

Catech. Lipſ. ad D. Petri.

Lebens-Lauff.

Es ist der weyland Hoch-Edle/ Vest und Hochgelahrte Herr Johann Friedrich Heyfried/ bey der Rechten Hochberühmter *Doctor* und *Consulent* zu Leipzig, an das Licht der Welt gebohren im Jahr 1692. war der 15. May, und zwar in der berühmten Stadt Freyberg. Sein Vater ist *Tit.* Herr Johann Friedrich Heyfried/ Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen wohlbestalter Creyß-Steuer-Einnehmer des Ertzgebürgischen Creyßes, wie auch ältester Hochverdienter Bürgermeister daselbst. Die Mutter aber *Tit.* Frau Dorothea Magdalena gebohrne Haßin. Der Groß-Vater väterlicher Seiten, war *Tit.* Herr Samuel Heyfried/ Sr. Königl. Maj in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachsen des Ertzgebürgischen Creyßes und zu Freyberg Amtmann: Mütterl. Seiten aber, *Tit.* Herr Johann Sigismund Hasse / J. U. D. und des Schöppenstuhls zu Leipzig Hochansehnlicher *Assessor*. So bald hochgedachte Eltern, dieses Liebes-Pfand von GOtt erhalten, haben Sie es nicht nur durch das Bad der heil. Taufe Christo zugeführet, sondern auch in der Zucht und Vermahnung zum Herrn treulich und unermüdet verwahret. Dazu den nicht wenig beygetragen diejenigen *privat Informatores*, welche Ihn in allen guten Wissenschafften, darunter die Erkänntniß Christi die vornehmste ist, unterrich-

richtet. Sie waren, der vorietzo Wohl-Ehrwürdige Hr. Samuel Bernhard Kühn, treu-*meritirter* *Archi-Diaconus* bey der Dom-Kirche zu Freyberg, und nach dem Herr Johann Stockmann, wie auch Herr Martin Ferdinand Heu, deren Fleiß Er ingesamt zu rühmen wuste. Sonderlich aber hatte Er in danckbarlichen Andencken, die ungemeine Liebe und Treue, so Ihm der ietzige wohlverdiente *Rector* des *Gymnasii* zu Freyberg, Herr *M.* Samuel Müller, erwiesen, von welchem Er auch allezeit bekennet, daß Er Ihm einen besondern Theil Seiner zeitl. Wohlfart zuzuschreiben habe. Nach dem Er nun, unter ietztgedachter Aufführung, Seine *Studia* so weit gebracht, daß Er mit Recht eine höhere Schule beziehen kunte, erwehlte Er die *Universität* Leipzig, als den Sitz der edelsten Künste, woselbst Er auch im Jahr 1712. *in Album studiosorum* eingeschrieben worden. Weil aber die *Philosophie* billich den Grund-Stein aller *Disciplinen* zu nennen, so legte Er sich auch alsbald mit sonderbahren Fleiß darauf, darbey Er Sich denn der Anführung Herr *M.* Gottfried *Polycarp* Müllers, nachmahligen *Professoris Eloquentiæ ac Poeseos Publici Extraord.* vorietzo aber würdigsten *Rectoris Gymnas. Zittavienf.* bedienet. Darauf schritte Er *ad altiora* und erwehlte die edle Wissenschafft der Rechte, weßwegen Er die *Collegia publica* derer fürtrefflichsten Lehrer Hr. *D. Menckenii, Titii, Schacheri, Olearii* und *Rechenbergii*, wie auch die *privata*, Hr. *D. Barthii, Rivini, Klepperbeinii, Baudisii, Kemmerichii, Hilligeri* und *Hoffmanni*, unverdrossen besuchet, und darinnen so zunahm, daß Er das so genante *Tentamen pro Candidatura* zu Wittenberg im Jahr 1717. auszustehen sich nicht scheuen durffte. Alsdenn fieng Er nach geleisteten Eyd und wohlverfertigten *Specimine* Seine *Praxin* in Leipzig mit solchem *Succeß* an, daß Hohe und Niedrige, denen Er gedienet,

net, eine besondere Zufriedenheit darob spühren liessen. Endlich aber trug Er kein Bedencken, dem Einrathen seiner nähesten Anverwandten und *Patron*en, statt zu geben, welche Ihn ohnabläßlich denjenigen *Titul*, so Er *meritirte*, anzunehmen, nöthigten. Deswegen Er auch vor Ostern, itztlaufenden Jahres, nach Wittenberg gieng, und daselbst, nach gehaltener *Disputatione Inaugurali*, *Quâ errores fori circa bona utensilia, uxori à marito tradita, emendantur*, unter dem *Præsidio Tit.* Hrn. Hoff- und *Justitien*-Rath *Wernheri*, nebst Seinem ältern Herrn Bruder, Samuel Sigismund Seyfrieden / *J.U.L.* vornehmen Rechts-*Consulent*en in Dreßden, mit jedermanns Beyfall, *in Doctorem J.U. promovirte*. Nun faste jeder die Hoffnung, es würde unser Hochsel Herr *Doctor* erst der Welt recht zeigen, wie viel Gutes GOtt und die Natur in Ihm geleget. Allein es war in dem Rath des Heiligen ein anders beschlossen. Denn da dessen Leibes-*Constitution* einige Zeit her etwas kräncklich und schwach gewesen, und zwar um so vielmehr, weil Er zu gewissen Zeiten, und sonderlich auf seinen Reissen so wohl, als in Leipzig, mit *febribus tam intermittentibus, quam etiam continua* überfallen worden, dabey sich denn insgemein *circa tempus æquinoctiale, tussis humida, interdum autem magis sicca* ereignet, worzu noch eine *hæmoptysis, circa idem tempus æquinoctiale* einigemahl gekommen: So fande sich ohngefehr 4. Monat vor Seinem Absterben ein *febris catarrhalis*, nebst hefftigen Zahn-Schmertzen, und darbey nicht ungewöhnlichen Husten und Schnupffen ein, welches zwar durch Gebrauch dienl. *Medicament*e gehoben ward. Wenige Zeit darauff aber wurde selbiger in Wittenberg wiederum mit einem hefftigen Husten *incommodir*et, der nicht nur die Zeit über da Er sich daselbst aufgehalten, sondern auch bey seiner Zurückkunfft in Leipzig *continuirte*. Und ob

sich schon selbiger zu lindern geschienen, daß Er auch nachhero, wegen auf sich habender *Affair*en, ausgehen können, ist solcher doch bald darauff mit desto grösserer *Vehemenz* sonderlich des Nachts und zwar *cum multa materiæ profundius excussæ, sangvineis interdum striis infectæ, atqve sapidæ excretione* ausgebrochen, und hat täglich aller hierbey *adhibirten* dienlichen *Medicament*en ungeachtet mehr und mehr überhand genommen, so gar, daß sich auch *præsentibus tumoribus pedum* ein *febris hectica* täglich zu gewissen Zeiten geäussert. Weil Er es aber mercklich spühret, daß Seine Kräffte dadurch sehr geschwächet wurden, trug Er billiche Sorge vor Seine erlösete Seele, damit Er selbige, bey herannahenden Ende, welches Er gewiß zu folgen vermeynte, Seinem Schöpffer zu treuen Händen anbefehlen kunte. Weßhalben Er nicht nur Seinen Beicht-Vater Tit. Herr M. Wernern zu sich ersuchen ließ und nach demüthig abgelegter Beichte, Sich mit dem theuren Viatico des Leibes und Blutes JEsu Christi versorgete, sondern Er war auch hertzlich erfreuet, wenn Er durch dessen und anderer guten Freunden wiederhohlten Zuspruch und erbauliche Reden kunte gestärcket und aufgerichtet werden. Anbey ist noch zu gedencken, daß ohngefehr 4. Wochen vor Seinem Tode eine viel Jahre, in denen *pulmonibus* verschlossen gelegenen *Vomica* (wie sonderlich *ex tetra & fœtida materia copiose ejecta* zu *judicir*en ist] sich eröffnet, worauf sich nicht nur ein hefftiger Schmertz auf der Brust eingefunden, sondern auch *febris hectica cum motibus convulsivis* sonderlich *exacerbir*et worden, biß Er endlich *accedentibus tam oppletionibus pectoris, suffocationis periculum minantibus, qvam etiam affectibus interdum lipothymicis*, bey mehr und mehr *cessir*enden Kräfften, so gar, daß auch die *excretio materiæ e pulmonibus* nicht mehr wie nöthig, erfolgen können, in einem dergleichen *affectu lipothymico*, den 11. Julii, gegen 12. Uhr Mittags Seinen Geist aufgeben müssen. Nachdem Er in diesem Creutzes-Thal gelebet 31. Jahr und 8. Wochen.

EPICE-

EPICEDIA.

BEtrübte! die Ihr ietzt in tausend Thränen steht,
Und voller Harm und Schmertz gebeugt an Bogen geht,
Worein man Euren **Sohn** bedaurens-würdig leget,
Mit dem man in die Grufft was unvergleichlichs träget,
Der Jammer ist gerecht, den man an Euch verspührt,
Wir bill'gen Euer Ach, das uns zugleich mit rührt,
Kein harter Zeno kan hier Eure Thränen schelten,
Weil selbige weit mehr als blosses Wasser gelten,
Denn die Vortrefflichkeit, Geist, Tugend und Verstand,
Als die man allerseits genau verein'get fand,
Will bey dergleichen Grab statt Toden-Opffer Gaben
Noch weit was grösseres, als blosse Thränen, haben.
Astræa, der Er sich von Jugend auf geweyht,
Hüllt sich statt des Talair nun in ein Trauer-Kleid,
Mir ist, läst selbige vor Hertzeleid erschallen,
Ein neuer Priester früh und zeitig hingefallen!
Und iedermann, der den so frühen Fall gesehn,
Der, **Hochbetrübtes Hauß!** zu deinem Schmertz geschehn,
Wird, wenn er mit Vernunfft das mehr als edle Wesen,
Das uns der Anblick ließ aus seiner Stirne lesen,
Nunmehro recht erwegt, mit mir der Meynung seyn,
Daß, da wir leider Ihm Cypressen müssen streun,
Der Tod, der all zu jung mit ihm zum Grabe wandelt,
An Ihm und Dir zugleich recht ungerecht gehandelt.
Die Rechts-Gelahrsamkeit, die Sein besondrer Fleiß,
Den Philuræa hier nicht satt zu rühmen weiß,
Bey recht entflammten Lauff, Ihm gründlich ließ erlangen,
Hieß keine leere Spreu, wormit gar viele prangen,
Und wer die Frömmigkeit an Deinem Sohn bedenckt,
Worauf die Jugend sonst ihr Auge sparsam lenckt,
Der wird, und fänd er sonst nichts mehr darbey zu sagen,
Ihn einig und allein deswegen nur beklagen.
Drum stellen wir uns auch den Harm und Gram von Dir,
So groß man immer kan, **bestürtzter Vater** für,
Da der Natur Gesetz und Ordnung sonst will haben,
Daß man die Eltern noch vor Kindern soll begraben,

Auf welche jene sich gestützt, so drückest Du
Hingegen Deinem **Sohn** die Augen selber zu,
Der Dir zu Deinem Schmertz, der jedermann mit reget,
Dergleichen harten Dienst und Pflicht hat auferleget.
Ja, da das Glücke Dir, das sonst nicht jedem hold,
Beglückter Vater! sehr hierinnen wohl gewollt.
Daß Deine Kinder-Zucht, schau nur auf Ihre Thaten,
Zu Deinem grossen Ruhm gar ungemein gerathen,
Muß freylich auch nunmehr die Wehmuth ungemein
Und Dein Verlust darbey nicht auszusprechen seyn,
Indem des Schicksaals Grimm, eh daß man es geglaubet,
Dir einen edlen Zweig von Deinem Stamme raubet,
Und zwar, o schmertzlicher Verlust! zu solcher Zeit,
Da Themis selbigen zum Priester eingeweyht,
Die, schau, wie hoch Dein Ruhm durch Deine Kinder rücket,
Zwey **Söhnen** auf einmahl den Purpur-Hut geschicket;
Es scheint, als hätte sie schon zu voraus gesehn,
Was leider auch nunmehr mit Deinem **Sohn** geschehn,
Denn wer im Leben kan der Tugend Purpur zeigen,
Den heißt auch Ehr und Ruhm ins Grab bepurpert steigen.
Diß alles fällt nunmehr, Du **Hochbetrübtes Hauß**,
Mit Deinem **Sohn** dahin, den Du durch Sturm und Grauß
So früh und zeitig siehst bejammerns-werth verbleichen,
Eh er den dritten Theil vom Alter kan erreichen.
Jedoch, was rechten wir denn mit des Himmels Schluß?
Dem jeder Sterblicher sich unterwerffen muß,
Da wir selbst GOttes Mund den Ausspruch hören fällen,
Daß man zu Greissen auch soll junge Menschen stellen.
Denn kein Gerechter fällt zu zeitig in das Grab,
Man wiegt das Alter nicht nach Jahr und Leben ab,
Ein wohl verführter Lauff kan durch die Tugend strahlen
Das allerjüngste Haupt mit grauen Haar bemahlen.
Drum wische Dir nunmehr die Thränen wieder ab,
Und kehre wieder heim von Deines **Sohnes** Grab,
Denn wen der Himmel liebt, den reißt er von der Erden,
Weil ihm statt dieser soll ein beßres Erbtheil werden.

Dir

Dir aber, **liebster Freund**, und Deiner Tugend Schein
Wird jedermann sein Hertz auch noch im Tode weyhn,
Wer Deine Tugend kennt, der kan gar leicht ermessen,
Daß man Dich nimmermehr, mein **Seyfried**, kan vergessen.

Denen höchstbetrübten Eltern und sämtl. Angehörigen
gab sein Beyleid in nachfolgenden zu erkennen

D. **Gottfried Barth.**

STridula Causidicus tractasti lubrica jura,
Ad foranuncqve Reus ipse citatus ades.
Sed meditaris ibi cedendo victor abire,
Principium causæ cedit inane Tibi.
Qvippe soli judex causæ videtur, iniqvus
Hinc merito appellas numen ad acre poli,
A qvo, qvæ profers, qvoqve justificare juberis,
Judex justitiam non negat ipse Deus,
Judiciumqve mutat; Sententia fertur ut optas:
SEYFRIDVS CAUSA non cadit ante Deum.

Abraham Kæstner, U. J. D.
& Pract. Lipsi.

MUß nicht der schönste Baum viel Sturm und Wind vertragen,
Bevor die zarte Frucht reif und vollkommen ist!
Wie mancher Regen fällt, wie manche Schloßen schlagen.
Offt deren grösten Theil in Erde, Pfuhl und Mist?
Ist endlich selbige an Baum gezeitigt worden
So fällt sie bald darauff von freyen Stücken ab,
Nach einer kleinen Zeit verspührt man aller Orten
Nichts als Verwelckung und der Fäulniß eignes Grab.
Du bist mein Jonathan nicht anders zu betrachten
Als eine reiffe Frucht, so von dem Baume fällt,
Der gantze Unterscheid ist leichte zu erachten,
Daß nach der Fäulniß auch sich noch dein Ruhm erhält.

Hiermit wolte seine Ergebenheit seinem auch im Todte hochgeehrtesten Herrn Doctori bezeigen, desselben auffrichtiger Freund und Diener

D. S. T. **Qvellmaltz.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id405446012/21 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

EIn Mensch, den die Natur nach ihrer Ordnung zeugt,
In dessen Cörper muß sich auch ein Hertze finden:
Wenn aber selbige hierunter abeweicht,
So hat ein solch Geschöpff kein Leben zu empfinden.
Von zweyen Brüdern ist den Medicis zwar kund,
Daß in zwey Leibern sich nur ein Hertz finden lassen:
Allein, weil beyder Leib zusammen hangend stund,
Drum musten beyde auch zu gleicher Zeit erblassen.
Trägt nun gleich jeder Mensch sein eigen Hertz bey sich;
So ist die Neigung doch der Hertzen unterschieden.
Denn sagt! Ob Jacob nicht weg vor dem Esau wich?
Und hielt denn König Saul mit David wahren Frieden?
Und eben also ist es täglich noch bewannt,
Die Wiederspenstigkeit, die liegt noch unbegraben,
Inzwischen sind der Welt auch redliche bekannt,
Die einen Sinn, ein Hertz, und einen Willen haben.
Ach müßt' ich Hertzens-Freund dich nicht im Sarge sehn.
Es solte jederman an uns ein Beyspiel kriegen;
Doch, damit jeder sieht, wie wehe mir geschehn;
So soll mein Hertze nun bey deinem Hertze liegen.
Verweigre dich des nicht, laß mein Hertz bey dir ruhn!
Es ist mir ja dein Tod ein Mord in meinen Beinen;
Es deckt mich Einsamkeit, was soll mein Trauern thun?
Als daß mein Aug und Hertz dich in der Grufft beweinen.
Und worzu hilfft dir das? Du brauchst der Thränen nicht.
Gnug, daß ich weinend dich noch mit zu Grabe singe;
So laß denn, daß der Tod auch mir das Hertze bricht!
Und man mich in das Grab dir an die Seite bringe.
War in zwey Leibern nicht bey uns ein einig Hertz?
Befand sich jemahls auch bey uns ein Wiederwille?
Du klagtest meine Noth, ich litte deinen Schmertz,
Was einer wiedersprach, da schwieg der andre stille.
Zwey Brüder zeugten uns, die Einigkeit geliebt,
Zur Folge liessen wir uns ihr Exempel dienen;
Und wie dieselbigen einander nicht betrübt;
So durfften wir uns auch zusammen nicht versühnen.
Gemüther Gleichheit both uns hierbey ihre Hand,
Es war als wären wir an einem Leibe Glieder,
Wir hielten unzertrennt das nahe Freundschaffts-Band,
Als Vettern lebten wir, und liebten uns wie Brüder.

Und

Und hierzu bauete die Gottesfurcht den Grund,
Wir liessen unsern Sinn nichts wiedriges bedüncken,
Mit meiner Rechten küst ich deinen lieben Mund,
Und dein Haupt lag mit Lust mir unter meiner Lincken.
Bey unsrer Freundschafft war gar kein Profit geacht,
Das Intereſſe war rechtschaffne Gegen-Liebe;
Jedoch ward die von uns dermasseu hoch gebracht,
Daß tantum alterum vor jedem übrig bliebe:
War nun Hertz, Will und Sinn bey uns stets einerley:
Weswegen wollen wir uns denn durch Sterben scheiden?
Ich weiß, du liebtest mich, du weißt, ich war dir treu;
Und also laß mich auch den Tod mit dir erleiden.
Ich bin schon allbereits gantz ausser mir gesetzt,
Des Todes letzter Streich kan mich nicht mehr betrüben.
Denn da dein Hertze stirbt, ist meines mit verletzt,
Und wünschet, daß sie es zugleich mit dir vergrüben.
Wohl! sprichst du, könnt es seyn, ich zöge dich zu mir,
Doch aber, wenn GOtt will, daß du noch solleſt leben;
So stelle dir dabey nur dessen Wege für,
Und laß dein Hertze sich um mich zufrieden geben.
Betrübt zufrieden seyn, das Grämen nach sich zieht!
Läst schwartz und weiß sich auch mit einer Farbe färben?
Und eben also ist der klare Unterschied,
Wofern mein Hertz nicht kan mit deinem Hertzen sterben.
Jedoch, du zeigest mir nochmahls des Himmels-Schluß,
Und nimmst zu Zeugen an die Engel und Erlösten:
Komm! sagst du, nimm von mir den letzten Liebes-Kuß,
Und damit solst du dich, und meine Eltern trösten.
Ach höchstbeliebter Kuß! entseelter Hertzens-Freund!
Doch allzuschlechter Trost vor mich, und vor die Deinen.
Denn wenn die Sonne selbst der Welt das Licht verneint;
So kan der blasse Mond bey dunckler Nacht nicht scheinen.
Ich will zwar meines Orts mich möglichsten bemühn,
Daß dir mein Trauren nicht soll deine Ruhe stören;
Doch, daß die Eltern auch des Traurens sich entziehn,
Da muß der liebe GOtt sie seines Trostes lehren.
Denn was kan Elteren wohl höchlicher erfreun?
Als wenn sie lauter Guts von Kindern hören sagen.
Und was kan gegentheils vor Sie betrübter seyn?
Als wenn ein frommer Sohn zu Grabe wird getragen.

Nun war, dir Seeligster, die Tugend eingeprägt,
Daß du bey Männiglich dir Ehr und Ruhm erworben,
Was Wunder! daß um dich dein Vater Leide trägt,
Und daß die Mutter weint? da ihr ein Sohn gestorben.
Und wer noch überdiß zuwissen mehr begehrt,
Der mag in Wittenberg und Leipzig sich befragen,
Das dir vor deinem Fleiß den Doctor Hut verehrt,
Und da die Musen sich um deinen Tod beklagen.
Die Eltern thun denn recht, wenn Sie in Flor verhüllt,
Dein Vater muß mit Schmertz die Worte Jacobs sprechen:
Die Mutter aber ist der Hagar Eben-Bild,
Der bey des Knabens Tod das Hertze will zerbrechen.
Wo aber nehme ich hier wieder Tröstung her?
Wer glücklich erndten will, muß guten Saamen säen,
Es kan kein Wasser seyn, wofern der Brunnen leer,
Und also dürff mirs leicht wie Hiobs Freunden gehen.
Denn eben, Edler Greiß! der mir an Vaters statt,
Matrone! die mein Hertz vor eine Mutter ehret,
Der Jammer, der ihr Hertz vorietzt beängstigt hat,
Der hat das meinige zugleiche mit beschwehret.
Jedennoch will ich thun, was in Vermögen ist,
Betrübte tröstet offt, wenn sie Betrübte wissen,
Wird demnach ihres Orts ein lieber Sohn vermist;
So ist mir meines Theils ein wahrer Freund entrissen.
Wie sie ihr Sohn nun schmertzt; So schmertzt mein Jonathan;
Allein, wie sollen wir den harten Kummer stillen?
Wir ruffen hierbey aus: Der HErr hat es gethan!
Und unterwerffen uns in Demuth seinen Willen.
Wir wissen, du verlangst nicht in die Welt zurück,
Wir wissen, daß wir uns um dich nicht sollen kräncken,
Wir sehen nach der Schrifft im Spiegel dein Gelück,
Wie dich dein JEsus läßt mit Wollust Ströhmen tränckcn.
Ich aber bitte noch, GOtt! mir von dir was aus:
Wofern es anders dir zu deiner Ehre dienet;
So laß doch bitte ich, daß das Seyfried'sche Hauß.
Vor deinem Angesicht in stetem Seegen grünet!

Hiermit wolte dem Wohlseel. als seinem im Leben auch noch im Tode hertzgeliebtesten Freund die letzte Hochachtung erweisen und darneben denen Hochwerthesten Eltern sein schuldiges Beyleid contestiren Ein verbundenster Diener und Vetter

Gottfried Samuel Seyfried.

Erlau-

ERlaube, Werthes Hauß, daß sich mit deinen Thränen
Das Seufftzen, das auch mich bekränckt, gesellen mag,
Erlaube, daß mein Kiel den Schlag noch mag erwähnen,
Der dich getroffen hat am eilfften Monats-Tag.
Der Tag im Julio, den Pius rühmlich nennet,
Schreibt deinen frommen Sohn, O Schmertz! ins Todten-Buch,
Den Sohn, den jedermann im Wandel so gekennet,
Daß GOttes Ehre war sein eintziges Gesuch.
Die Furcht des HErrn macht ihn zum Wunder seiner Zeiten,
Von seiner Jugend kan ich selber Zeuge seyn,
Wie Fleiß, wie Frömmigkeit, und wie Gefälligkeiten
Zur Eltern Hertzens-Lust bey Ihm sich fanden ein.
Sein muntres Wesen war der Lehrer ihr Vergnügen,
Der wehrthe Müller * denckt nie ohne Freude dran,
Wir musten diß aus Trieb der Hoffnung darzu fügen:
Aus ihn wird mit der Zeit ein Ehren-voller Mann.
Der Schluß hat seinen Grund. Es liefet niemand Trauben
Von Dornen, Feigen nicht von rauhen Disteln ab,
Der muntre Löwe zeugt niemahls erschrockne Tauben,
Was GOtt und Ehre liebt, das flieht der Faulheit Grab.
Fleiß, Gottesfurcht, Verstand, die waren hier beysammen,
Astråa zeigte sich in in unsers Seyfrieds Brust,
Man sahe deutlich, daß der a] Großen-Väter Flammen
Sich drinnen angezündt zu seiner höchsten Lust.
Du Crone Meißner-Lands, du Sitz der Aoninnen,
Wo reine Lehr und Recht hat ihren Thron gestellt,
Wo Hygiåa lehrt dem Tode abgewinnen,
Ich meyne Leipzig, dich Extract der klugen Welt
Must dessen Zeuge seyn, mein Wittenberg deßgleichen,
Wo reine Glaubens-Lehr auf Luthers Lehr-Stuhl schallt,
Wo Preiß und wahrer Ruhm die Ehren-Palmen reichen
Der tapffern Lehrer Fleiß, im ächtesten Gehalt.
Euch Schwestern ruff ich auf der recht-gesinnten Sachsen,
Legt wahres Zeugniß ab, bekennet ungescheut,
Habt ihr nicht stets gesehn, gehört ein gründlich wachsen
An dem Hochseeligen in der Gelehrsamkeit?

* M. Samuel Müller/ Gymnasii Freibergensis Rector.
a) Herr D. Siegmund Lasse/ seel. Assessor im Schöppen-Stuhl zu Leipzig.
Herr Samuel Seyfried/ seel. Creyß-Amtmann in Freyberg.
Herr Johann Friedrich Seyfried, Wohlverdienter Bürgermeister zu Freyberg.

Man hörte bald mit Lust ihn tapffer opponiren,
Bald gab er einen Satz recht bündig ausgeführt,
Bald rühmte Groß und Klein sein redlich practiciren,
Biß er vor kurtzer Zeit mit Ehren promovirt. b]
Wie lange wirds auch seyn, so hätte sichs gewiesen,
Was der erlauchte Sinn in Vorspiel schon gezeigt,
Die wahre Weißheit wird vergebens nie gepriesen,
Herr Doctor Seyfrieds Geist wie bald hätt' er erreicht
Den Ehren-Sitz im Rath der Hohen Rechtsgelehrten,
Die Herr und Unterthan um Licht und Recht befragt?
So weit gieng unser Wunsch, und daß sich ihm vermehrten,
Ruhm, Jahre mit der Zeit, wenns hätte GOtt behagt.
Ach! aber weit gefehlt. Der Höchste, der die Sachen
Der eitlen Unter-Welt mit seinen Scepter theilt,
Kan leichtlich einen Strich durch unsre Rechnung machen,
Da auch der blasse Tod den Besten übereilt.
Und also liegt der Wunsch, die Hoffnung, das Verlangen
Der theuren Eltern, und Ihr Hertz in Sarg verschrenckt,
Und was wir bald gedacht in Freyberg zu empfangen
Mit grossen Freuden, wird in Leipzig eingesenckt.
Das ist gewiß ein Schmertz, so nach der Seele greiffet,
Ein Schlag, der Marck und Bein zerschmettert und zertrennt,
Ein Blitz, so ums ums Haupt mit Feuer-Strahlen streiffet,
Ein nicht gemeines Weh, das fast nicht Tröstung kennt.
Was Wunder, wenn itzt Nacht umnebelt heitre Sinnen?
Es möchte Zeuxis selbst zu unvermögend seyn
Im Bilde vorzustelln den Schmertz, das Thränen-Rinnen,
Womit Seyfriedens Hauß benetzt Seyfriedens Stein.
Solts denn nicht kräncken, wenn im May der schönen Jugend,
Und da sich lauter Guts auf allen Seiten zeigt.
Da theurer Väter Ruhm und angeerbte Tugend.
Mit gleicher Trefflichkeit auch in den Kindern steigt?
Solls da nicht kräncken, wenn ein solcher Baum verdirbet?
Soll Anaxagoras hier unempfindlich seyn?
Den Gärtner kränckts, wenn ihm ein feiner Zweig erstirbet,
Gewiß der Eltern Hertz ist nicht von Stahl und Stein.

Hier

b) Siehe seine Doctoral-Disputation und Programma gehalten zu Wittenberg 1723. den 3. April.

Hier stirbt mehr als ein Sohn, der Freundschafft ihre Freude,
Des Stamm-Baums seine Krafft, des Hauses edle Frucht,
Hier geht mit diesem Sohn mehr als ein Hauß im Leide,
Denn Themis hat in Ihm ihr Wachsthum selbst gesucht.
Ach! aber was zu thun? Viel Freude scheint zerronnen,
Du biß zur Erden fast gebeugtes Seyfrieds Hauß!
Allein der Hertzens-Sohn hat den Proceſs gewonnen,
Der lange Todes-Kampff ist nun mit Ehren aus;
Was war sein Jugend-Lauff? Ein Kampff mit Creutz und Leiden,
Die beste Lebens-Blüth verzehrte Fieber-Noth,
Es gab noch Contra-parts, so man nicht kan vermeiden:
Die Sünde, das Gesetz, die Hölle, Satan, Tod.
Die alle sind geschweigt. Sie sind Sachfällig worden,
Sie können wieder Ihn nicht weiter appelliirn,
Das End-Urtheil ist da, Er lebt im Engel-Orden,
Herr Doctor Seyfried kan nun ewig triumphirn.
Hoch-Edles Vater-Hertz, gieb Dich doch nun zu frieden,
Kein Weinen bringt zurück, der einmahl seelig ist,
Bedencke, daß dein GOtt dich darzu hat beschieden,
Du solt durch diesen Riß ein mehr-bewährter Christ
Noch vieler Jahre Lauff Regierungs-Lasten tragen,
GOtt wird dein Schutz, dein Trost, im Alter Stärcke seyn!
GOtt heilt mit seiner Hand, was Er zuvor zerschlagen.
Er gebe endlich auf diß Trauren Sonnenschein!
Hochwerthes Mutter-Hertz, gieb deines Sohnes Leben
Dem, der sein liebstes Kind auch dir hat zuerkandt;
Dein Sohn lebt recht gesund. Sey ferner GOtt ergeben.
Der ist recht groß, wenn lebt die Seel in GOttes Hand.
Und alle, die ihr Euch von Seyfrieds Blute schreibet,
Der dreyen Brüder-Hertz, Frau Schwester hochbetrübt
Sammt Euch, die Bund und Blut dem Stamme einverleibet,
Euch war der Seel ge werth, von GOtt weit mehr geliebt.

Schaut alle in die Höh, wiewohl ist diesem Sohne,
Den Purpur, den Er trägt, hat Christi Blut gefärbt,
Statt eines Doctor Huts ziert Ihn die Himmels-Crone,
Im Sterben hat Er nun das Himmelreich geerbt.

Nun/ Du Hoch-Edler Freund/ must jung von hinnen fahren,
Du hast zum Laster-Greul dein Hertze nie gelenckt.
Das rechte Alter steckt in Weißheit, nicht in Jahren.
Du bist recht alt/ ob man dich jung ins Grab versenckt.

Du aber, HErr, bey dem steht unser Tod und Leben
Vertreib aus Seyfrieds Hauß / wo möglich,
Trauer-Schwall!
Sey Krafft der Eltern, die ietzt in Betrübniß schweben,
Laß alles ferne seyn, was heisset Schmertz und Fall!
Vornehmlich setze, wie der Hertzens-Sohn gebeten,
Die Jahre, die er läßt, dem Edlen Vater an,
Verjünge Lebens-Krafft, wie wir drüm vor dir treten
So heißts auch von dem Riß: Es bleibet wohlgethan.

Mit Anwünschung reichen Trostes von GOtt wolte dieses in aller Ergebenheit beyfügen ein dem Seyfriedischen Vornehmen Hauß

Schon Bekandter Alter Diener in Freyberg.

Mein

Mein liebster PAPA nehme mir nicht übel,
Daß von ihm bitte, mir die Augen zu zudrücken.

Dessen treuer auch im Tod gehorsamster Sohn

D. Seyfried,

Ist das höchstbetrübende Postscriptum und zugleich
Postremum scriptum,

Welches

Der Weyl. Hoch-Edle/ Veste/ Hoch-Achtbare
und Rechts-Hochgelahrte Herr/

HERR

Johann Friedrich Seyfried,

Beyder Rechten Doctor und Hochberühmter Practicus in Leipzig,

Auf seinem Siech- und Todten-Bette, dem Schreiben, so seine Frau Mutter von dannen hieher nach Freyberg hat abgehen lassen, mit matter Hand angehangen, und an seinem hertzgeliebtesten Herrn Vater,

HERR

Johann Friedrich Seyfrieden,

Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wohlbestallten Creyß-Steuer-Einnehmer im Ertzgebürgischen Creyß, wie auch hoch-meritirten Bürger-Meister allhier gelangen lassen, und welches auch

Den 11. Jul. 1723.

Unter diesem wehmüthigen Zuspruch
ist erfüllet worden!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id405446012/29 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

EIn hartes hat verlangt Elisa von Propheten
Elia, den der HERR mit Leib und Seel' hinnahm:
Jedoch geschahe das, was er von ihm gebeten,
Wenn des Propheten Geist zwiefältig auf ihn kam.
Mein Sohn, mein Hertzens-Sohn, ach! was hast du gebeten
Vor hartes auch von mir, eh' du ziehst hin zur Ruh?
Ists möglich, daß ich kan begeistert zu dir treten,
Und dir mit meiner Hand die Augen drücken zu?
Jedoch ich liebe dich im Tod wie in dem Leben,
So werde denn mit Schmertz dein Will von mir gethan:
Fahr hin du theurer Sohn, den GOtt mir hat gegeben,
Zu deiner Seeligkeit, mit Freuden, Himmel an.
Die Augen, die ich dir jetzt habe zugedrücket,
Wird GOtt an jenem Tag dir thuen wieder auf,
Wenn du mit deinem Leib, vor GOttes Stuhl gerücket,
Wirst aus dem Grab aufstehn wie aller Menschen-Hauff.

Solches wolte, unter hertzl. *Compassion* und Anwünschung göttl. reichen Trostes, einfältig doch wohlmeinend, eröffnen der hertzgeliebtesten Eltern von dem Wohlseeligen Beicht-Vater

M. Raymund Friedrich Rudolph Janicke,

Früh-Prediger zu St. Petri.

ACh Schade! Er stirbt. Er stirbt mitten unter unsern bißherigen Glückwünschen, mitten unter dem Vivat: Er lebe! Er lebe GOtt zu Ehren, seinem Vaterland zur Zierde, seinem vornehmen Hause zur Freude, dem gemeinen Wesen zum Besten, denen Bedrängten und Rechts-Bedürfftigen zur Hülffe, und uns allen zu grossem Vergnügen!

Aber Er stirbt, kaum in der Helffte seiner Tage, Er stirbt, da er als ein Ehren-Mann nunmehro soll recht anheben zu leben, und in der That durch seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit würde erwiesen haben, daß er ein Doctor Juris sey. Doch was? Er kömmt bey Zeiten mit Ehren von der Welt, der Hoch-Edle, Veste und Hochgelahrte Herr, D. **Johann Friedrich Seyfried**, Warum? Denn er stirbt mit Meriten, hochverdientem Lob und noch grösserer Hoffnung.

Wohl dem, der bey Zeiten mit Ehren von der bösen Welt kömmt. Der Handel dieses Lebens ist zu schlimm und zu gefährlich, der Klippen

und

und der Gruben sind zu viel, das Eiß zu glatt, das Wetter zu unbeständig, wir bleiben, mit Salomo zu reden kleine Knaben, die nicht wissen weder ihren Eingang noch Ausgang, wie es hie und da ablauffen wird.

Wohl dem, der mit Ehren davon ist, wie etwa ein Kriegs-Mann sagen kan, wenn er mit gesundem Leibe ohne schimpffliche Flucht von dem Fecht-Platz abekömmt. Eben so mag es heissen, sterb ich bald so komm ich abe, von der Welt Beschwerlichkeit, ruhe biß zur Seeligkeit.

Lasset denen Menschen, die ihr Theil und ihren Lohn in dieser Welt dahin nehmen, dieses zeitliche Welt-Leben noch so süsse vorkommen, so müssen doch die Christen bey ihrem Wandel gestehen, daß es ein elend jämmerlich Ding sey. Syrach hat vollkommen recht, es ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod. Sorge vor dieses, Sorge vor jenes ewige Leben. O! wer wältzet uns insonderheit diesen Stein. Und ist allzeit in Sorgen. Halten wir in jenem Liede aus.

Furcht und Hoffnung nehmen diese Sorge in die Mitten, auf der einem Seite hat der sorgsame und mühsame Christ Hoffnung, auf der andern Furcht. Die Furcht hat Pein, sagt der Geist GOttes. Und kömmt öffters etwas schlimmers, als wir gefürchtet haben.

Die Hoffnung kan des Guten, welches endlich kömmt, auch nicht erwarten, sondern sie will befriediget seyn, öffters ist sie mit Furcht verbunden, und wird daher desto bänglicher. Ist sie süß und sicher, und wird doch mit einem unglücklichen Ausgang betrogen, so wird die Bestürtzung und der Schmertz darauff desto grösser. Ist sie die allergewisseste vor die Christen, nehmlich die Hoffnung des ewigen Lebens, so ist doch die Erfüllung dieser Hoffnung unbeschreiblich und unzehlich mahl besser, als die Hoffnung selbst. Wie der Ausspruch Pauli lautet, hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Menschen.

Haben wir Christen dieses zeitliche Leben eine Zeitlang in Sorge, Furcht und Hoffnung geführet, so kömmt zuletzt, nach Syrachs Worten, noch der Tod, und macht den Over-Strich zum endlichen facit. Mors ultima linea rerum, da fällt Sorge, Furcht, Hoffnung bey Hauffen herein. Alsdenn sorget man mit inbrünstigem Geist vor seine Seele, ingleichen wie man sich der Furcht vor denen Todes-Zügen, für der Höllen und dem Zorn GOttes entledigen möge, und in der Hoffnung des ewigen Lebens ersterbe.

Wohl dem, der dieses alles überwunden, den Lauff vollendet, und insonderheit mit Ehren von der Welt kömmt, und eingehet zum Reich der

Ehren und Herrlichkeit. Meriten, gutes Lob, und welches noch mehr, eine weit grössere Hoffnung von uns, als dieses beydes schon ist, bey unsern besten Jahren, und nunmehro Ehren-vollen Antritt unser rechten Lebens-Zeit, geben uns den ehrlichsten Abschied aus der Welt.

Als Ehre nehmen wir mit uns ins Grab die Verdienste, womit wir uns um den Nechsten verdient gemacht, das Lob, welches nunmehro nach unserm Tod auch von denenjenigen nachgesprochen wird, die da meynen, daß die Lobes-Erhebungen des andern, ihnen nicht weiter an dem Auffkommen, Ansehen und Ruhm ihrer eigenen Personen und Familien nachtheilig seyn, ja, die denen Todten gerne ihre Verdienste zu gestehen, damit auch vor ihr selbst eigenes rühmliches Verhalten, durch ihren möglichen Beytrag, Lob und Ehre in der Welt in Schwang und Gang erhalten werde.

Weit grössere Hoffnung, als das verdiente Lob an und vor sich selbst bißhero schon gewesen, bringet vollends die gröste Ehre vor einen Verstorbenen mit sich. Die Hochachtung des Abgelebten, so durch seinen verdienten Ruhm uns schon eingenommen, portiret alsdenn unsere Gedancken sehr weit, daß wir ungemein viel Gutes hoffen von demjenigen, der sich bißhero so verdient gemacht, und nunmehro zum rechten Antrieb und Gelegenheit kömmt, sich in der Welt zu erweisen. Und in solchen Meriten, Lob und noch grösserer Hoffnung eines seeligen Todes zu verfahren, heist wohl recht mit Ehren von der Welt kommen.

Gewißlich unser GOtt hat einen dergleichen ehrlichen, ja recht Ehren-vollen Abschied, dem Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn D. Seyfried seeliger gegeben. Der ich von Jugend an ein Kenner dieses höchst-bedaurens-würdigen Mannes gewesen, indem ich jedesmahl seiner aufrichtigen Freundschafft gewürdiget worden, will auch Zeit Lebens ein wahrhafftiger Zeuge und geringer Herold seyn, von denen Meriten, Lob und noch grösserer Hoffnung desselbigen.

Die Redlichkeit, Emsigkeit, Gelehrsamkeit des seel. Herrn Doctors und dessen Geschicklichkeit in Rechts-Sachen, welche von aller Rabulisterey am weitesten entfernet, und mit wahrer Gottesfurcht aufs genauste verbunden, haben denselbigen bey mir und jederman in solchen Werth gesetzt, daß ich nicht mein Interesse so wohl, ein kostbahren Freund und Gönner verlohren zu haben, bedauren will, sondern vielmehr den Verlust und die Einbusse des gemeinen Wesens beklagen und beseufftzen muß. Kurtz, die Welt war sein nicht werth.

Wohl dem, der mit Ehren von der Welt kömmt! konte ich ja leicht den-

dencken, da gar keine Post zur Hoffnung von der Genesung und Wiederaufflebung des seel. Herrn Doctors einlauffen wolte. Ferner, wenn ich das Elend und die Mühe dieses Lebens betrachtete, und den Seeligen selbst als den mühsamsten in seinem Stand und Beruff fand, an der andern Seite seine männliche Jugend ansahe, das grosse Lob so selbiger dabey erworben. die Meriten beym gemeinen Wesen, und die nur jüngst so würdigst erhaltene Doctor Würde. Ey sind denn der Freunde, Verwandten und Auserwehlten mehr im Himmel als auf der Erden, und wird mir ietzt einer entrissen, der mein Hertz aberinahl zum Himmel dahin reisset, so sage ich es noch einmahl, wohl dem, der mit Ehren bey Zeiten von der Welt kömmt!

Zum Trösten bin ich ietzo ungeschickt, seuffze aber zum Vater der Barmhertzigkeit, und zum GOtt alles Trostes, daß er die tieff gebeugte und hochbetrübte vornehme Eltern des seel. Herrn Doctors nebst denen andern Leydetragenden vornehmen Anverwandten aus der Fülle seines Trostes erqvicke, und das herbe Thränen-Wasser mit dem süssen Brunnen Israelis vermischen wolle. Ach HErr höre, ach HErr mercke auf, und thue es, und verzeuch doch nicht. Amen, Amen.

Uber den Tod des seel. Herrn Doctors hegte gegenwärtige Gedancken ein betrübter Freund und Diener

M. George Friedrich Janicke/

Mittags-Prediger am Dom in Freyberg.

ICh zog voll Hoffnung aus, mit Schmertzen komm ich wieder!
Solt ich Naemi seyn? Der HErr hat mich betrübt;
Mein Reigen wird verkehrt in herbe Trauer-Lieder,
Die Lust fällt hin, da mir GOtt bittre Salsen giebt.
Ich denck an dieses Wort, da man nur Ach! und Klagen,
Du Hochgeehrtes Hauß, in deinen Zimmern hört;
Da, was nur Freunde seyn, von banger Wehmuth sagen,
Da lauter Hertzens-Angst die erstern Freuden stört.
Wahr ists; Denn sinn ich nur auf kurtze Zeit zurücke,
So sah es anders aus: Du schienst/dem Himmel gleich,
Der voller Lichter stund; man ehrte solch Geschicke;
Du warst an sonderm Wohl, und seltnem Seegen reich.

Dein

Dein Glantz war ohne dem gepriesen und sehr schöne;
Doch fand Metellens Ruhm sich auch nebst diesen ein:
Zwey Betten schenckten dir vier wohlgerathne Söhne,
Und eine Tochter kunt statt vieler Töchter seyn.
Den ersten hat sein Fleiß den Vätern zugesellet,
Die an dem Ruder stehn bey dieser Otten-Stadt;
Die andern hat ein Tag zum Zeichen aufgestellet,
Das man in langer Zeit wohl nicht gesehen hat.
Zwey Brüdern auf einmahl schenckt Themis ihre Crone,
Und legt auf ihre Brust ihr köstlich Recht und Licht:
Dem dritten giebt sein GOtt den Priester-Rock zu Lohne,
Und bringt im Tempel ihn da für sein Angesicht.
Es sagte Leucoris, diß ist noch nicht geschehen,
Daß meine Hand also ein doppelt Kleinod gab:
Wir priesen GOttes Huld, die damahls sich ließ sehen,
Und statteten die Pflicht in heissen Wüntschen ab.
Jedoch wie ehemahls Philippus dort gedachte,
Ein Printz von hohen Witz, und grosser Tapfferkeit,
Als man auf einen Tag drey gute Posten brachte,
Es wär vielleicht ein Weh nunmehr nicht allzuweit:
So weiß ich nicht, wie mir auch etwas ahnen wolte,
Als ich die Nachricht laß, verzeih mirs, Theures Hauß;
Ich wiederstrebte selbst, und schickte, wie ich solte,
Vor dein beständig Heil, viel tausend Seuffzer aus.
Doch trat der Anfang schon zu einen schweren Leiden
Mit denen Ehren ein: Es hieß: Der werthe Sohn,
Der dort in Leipzig lebt, gieng zwar mit grösten Freuden,
Jedoch auch etwas matt zu der Promotion.
Daß selber krängklich schien, war eben kein solch Wunder,
Und keine Schande nicht: nicht Trunck, nicht Völlerey,
Nicht tummer Unverstand, nicht toller Geilheit Zunder,
Bracht solche Maladie den schwachen Gliedern bey.
Sonst stöhrt des Leibes Last den Geist in seinen Kräfften;
Hier muthete der Geist dem Leibe vieles zu:
Der Fleiß trieb beyde fort zu wichtigen Geschäfften,
Und vielmahl hemmt er noch die sonst erlaubte Ruh.
Da endlich nun der Preiß auf den erhabnen Bühnen
Selbst zu ergreiffen war, wie strengte man sich an?
Der aufgeräumte Kopff war öffentlich erschienen,
Und wieß, wie weit ein Mensch sein Wissen bringen kan.

Hier

Hier sah man anders nichts, denn recht erwünschte Proben;
Asträa legte selbst die schwersten Fragen vor;
Von ihren Söhnen ward ein harter Kampff erhoben,
Der Musen sämtlich Volck hub Hertz und Haupt empor.
Die Antwort war stets da bey den so schweren Fragen;
Der kluge Streiter gab sich nie im Kampffe bloß:
Und wenn man vieles noch mit wenigen kan sagen;
So war der Ruhm nicht klein, der Sieg war schön und groß.
Viel grösser war das Gut, so man noch kunte hoffen;
Von einem sondern Werck war dieses nur der Riß:
Die Deutung hatte sonst schon vielmahl eingetroffen,
Drum war, was künfftig schien, bey ihm nicht ungewiß.
Du starbst wohl, Theurer Horn, doch lebest du noch immer,
Dir wird die Welt auch stets ein neues Denckmahl baun:
Doch soltest du dereinst dein ander Ich, und Schimmer,
Da dir ein Sohn gebrach, in diesem Vetter schaun.
Was nur **Seyfriedisch** ist, was man von denen **Hassen**
Im fünfften Theile sucht, das hat in dieser Brust,
Als in sein Eigenthum, sich herrlich eingelassen,
Hier fand so wohl der Mensch, als Himmel seine Lust.
Die hulde Freundlichkeit, doch ohne falsches Wesen,
Hat in den Augen, Hertz, und Mund sich eingesetzt,
Hier hatte Frömmigkeit den steten Sitz erlesen,
Und ihr so rares Bild vollkommen eingeätzt.
Ich rede, was ich soll, und habe so viel Zeugen,
Als wohl sein Umgang sonst mit süsser Kost vergnügt;
Doch auch so viele sind, die sich mit Aengsten beugen,
Da ein so seltnes Gut im Staub und Asche liegt.
Ach! unsre Hertzens-Lust zerfliesset nun in Thränen!
Drey Söhne hatte GOtt auf einen Tag erhöht,
Drey Söhne siehet man sich nach den vierdten sehnen,
Dabey der Eltern Geist fast wie im Blute steht.
Herr Doctor Seyfried zog nach seinen schönen Siegen,
Mit Purpur angethan, in Leipzig wieder ein:
Bald hieß sein alter Feind ihn schmertzlich niederliegen,
Die Kranckheit wolte nun sein Uberwinder seyn.
Die Kräffte fielen hin, die sonst noch wiederstunden,
Die Jugend wehrte sich, so viel als möglich war,
Doch schlug das Gegentheil ihm Wunden über Wunden,
Und setzte völlig nun das Leben in Gefahr.

Der werthen Eltern Brust war voll von Lieb und Hoffen,
Sie giengen eiligst hin, das fromme Hertz zu sehn;
Doch aber, wie sie es so schmachtend angetroffen,
So war ihr eigner Schluß: es sey nunmehr geschehn.
Ach freylich wars geschehn; Des Geistes sein Beginnen
Gieng nicht mehr nach der Welt, und ihren Ehren hin:
Er dachte nur zu GOtt, und denen Salems Zinnen,
Wo stete Lorbern stehn, und nicht Cypressen blühn.
Und solte solches Looß ihm nun zu Theile werden,
So muste dieses Band, so ihn gefangen nahm,
Vorher getrennet seyn: Der morsche Kloß der Erden
Zerfiel zuerst, eh er in seine Freyheit kam.
Doch, Liebste, sehet nur des Allerhöchsten Güte,
Wie er nicht mit Gewalt den schwachen Bau zerstöst,
Er ward durch seine Hand, als eine Pilgrims-Hütte,
Und sonder alles Weh, allmählich aufgelöst.
Er ließ die Eltern selbst zu seinem Ende ruffen;
Und wie er erst durch sie ihn in die Welt geschickt,
So haben sie ihm auch, auf solcher letzten Stuffen,
Zu ihrem grossen Trost, die Augen zugedrückt.
Sie haben seinen Kuß noch endlich übernommen,
Sie sahen, wie ihn GOtt erst herrlich hat gekrönt,
Sie wissen, wie er ist zu seinem Heyland kommen,
Der ihn, durch seinen Tod, vollkommen ausgesöhnt.
Und wie sie nun den Rest zur Ruh befördert haben,
Der doch mit GOtt dereinst auch wieder leben soll,
So werden sie denn auch ihr eigen Leid begraben,
Mit GOttes Geist gerüst, und seines Trostes voll.
GOtt wird indessen doch ihr treuer GOtt verbleiben,
Der lässets seinem Volck ja niemahls übel gehn,
Ihr Nahme wird mit Ruhm den Cedern gleich bekleiben,
Und biß zur späten Zeit in allen Seegen stehn.
Und da du, Seeligster, auch mir den Abschied geben,
Bleibt mir dein Wandel doch zum Denckmahl vorgestellt,
Den Meinen wüntsch ich noch dein Tugend-volles Leben,
Mir aber deinen Tod, wenn meine Zeit verfällt.

Zu einigem Trost der Hochwerthesten Eltern, und vornehmen Familie wie auch zum Zeichen seiner Ergebenheit wolte gegenwärtiges beytragen, und zugleich sein eignes Leid geziehmend eröffnen

Des Seeligsten treuer Freund und Diener.

Man

MAn rühmte öffentlich die güt'ge JEsus-Hand,
Die fast vier tausenden hat süsse Kost gegeben,
Da sie sein jammernd Hertz bey nah verschmachtet fand,
Als der Hochseelige beschloß dis eitle Leben.
Er war dem Volcke gleich, das fast von Kräfften kam,
Und sich in Mattigkeit nach der Erquickung sehnte;
Deßwegen GOtt den Geist in seine Hände nahm,
Der bißher Tag und Nacht nach der Erlösung thränte.
Um Tisch-Zeit fordert ihn sein Heyland von uns ab,
Er solte sich mit ihm an seine Tafel setzen.
Den Leib versenckte man in kühlen Sand und Grab,
Die Seele aber kan bey JEsu sich ergötzen.
Die rothe Linsen-Kost der falsch-gesinnten Welt,
Die uns begierig lockt in Garn und Netz zu ziehen,
War ihm gantz eckelhafft, und dieses unverstellt,
Drum will er in der Zeit in Salems Hütten fliehen.
Zieh hin, mein Jonathan, du hast das beste Theil
Erwehlt drum labe dich in denen Himmels-Auen,
Wornach du so verlangt. HErr, ich wart' auf dein Heyl!
So bitt ich, laß mich auch dein Angesicht bald schauen.
Du woltest kurtze Zeit vor deiner Todes-Stund,
Daß man nach Tische mich zu dir erfordern solte,
Doch kam ich noch zuvor, und dein erblaster Mund
Verboth mir allen Trost, den ich dir sagen wolte.
Drum hoff ich, weil ich weiß, an wem ich glauben kan,
Daß ich dich speisend werd an JEsu Tafel finden.
Der HErr, der so viel Guts an deinem Geist gethan
Der wolle meinen auch von Fesseln bald entbinden!

Dieses setzte mit betrübten Hertzen

M. G. Gaudlitz, Catech. Lipſ. ad D. P.

GErechte Thränen fließt zu der entfernten Grufft,
Und überschwemt den Rest der {modernden / heiligen} Gebeine,
Weil mich die Freundschaffts-Pflicht zu diesem Opffer rufft,
So wundert nicht, daß ich hier Blut vor Thränen weine.
Denn, als die Trauer-Post mir wurde hinterbracht,
Herr Doctor Seyfried sey der Zeitlichkeit entwichen,
So ward das Hertze Stein, das Auge trübe Nacht,

Das

Das Antlitz Todten-bleich vom Schrecken angestrichen.
Ich rieff, als des Gemüthts Bestürtzung sich gelegt,
Ist nun mein Hertzens-Freund, mein Jonathan, erblasset,
Wer hindert, daß man mich nicht mit zum Grabe trägt?
Weil meine treue Brust sein edles Hertz umfasset.
Wir lebten, Seeligster, vor dessen recht vertraut;
Ich schätzte deine Gunst weit über Frauen-Liebe,
Wer unsre Lebens-Art im Pleiß-Athen geschaut,
Der leget Zeugniß ab von unserm Freundschaffts-Triebe.
Das Schicksahl zog mich drauff in meine Vater-Stadt,
Da überließ ich Dir mein treues Hertz zum Pfande,
Nunmehro da der Tod Dich mir entrissen hat
So leb' ich unvergnügt und in betrübten Stande.
Ich stellte mir sehr offt die süste Freude vor
Wie ich in Themis Schmuck Dich wieder würd' empfangen
Allein die Nachricht kam, Du steigest mehr empor
Und seyst nach bessern Schmuck zu Salem eingegangen.
Wohl Dir! Erblaßter Freund, Du hast der eitlen Welt
Die nur mit Undanck lohnt, den Rücken zugekehret,
Weil Dir im Himmel war ein beßrer Danck bestellt,
Da mit der Freuden-Cron dein JEsus Dich beehret.
Mein unverfälschtes Hertz macht sich zu Deiner Grufft;
Weil Pyramiden-Pracht, Zeit, Rost und Moder fressen,
Da soll biß mich der Tod an deine Seite rufft,
Dein Angedencken blühn umwunden mit Cypressen.
Bekräncktes Hauß, das Sohn, Freund, Bruder, Schwager mißt;
Dich hat der Todes-Fall noch mehr als mich betrübet,
Doch weil der Wunden schlägt, auch Artzt und Helffer ist,
So gönne dem die Ruh, den deine Brust geliebet.
Du hast durch manches Wohl mich dienstbar dir gemacht;
Davor mein danckbar Hertz auf ewig zinßbar bleibet,
Erlaube daß mein Kiel bey deiner Trauer-Nacht
Auf des Erblaßten Grab noch diese Zeilen schreibet:

Hier liegt *Eusebiens* vergöttert Ebenbild;
Der *Themis* ächter Sohn; *Hygea* must' ihn lassen,

Den

Den Tugend, Gottesfurcht, und Wissenschafft erfüllt,
Der niemand ie betrübt, als da er must' erblassen.

Mit diesen schlechten Zeilen verehret das unvergeßliche Andencken des seligsten Herrn Doctor Seyfriedens als seines hochgeschätzten Freundes und bezeiget seine schuldigste *Compassion* gegen das vornehme Seyfriedische Hauß

Samuel Justus Qvellmaltz.
J. U. Cand. & Adv. immatr.

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte

HERR

Joh. Friedrich Seyfried,

Beyder Rechten Hochwürdigster Doctor,

Hat
in seinem Leben bey GOtt und Menschen ein schönes Lob erhalten,
und
im Tode ist seine Seele ihrem Schöpffer wohlgefällig gewesen:
Doch
Die Menschen, so Ihn gekennet, haben sich in seinen Tod nicht finden können.

Er blüthe, und in der besten Blüthe muste die Annehmlichkeit verwelcken.
Er lebte, und als sein Leben in der besten Krafft bestehen solte,
starb Er.
Er war nützlich, und da der Nutzen sich recht ausbreiten wolte,
so muste Er und alles mit Ihm verschwinden.
Er führte den Nahmen in der That, und die That in Nahmen.
Er nennte sich von Frieden, und jagte den Frieden nach,
So daß er niemand beschwerlich, jedermann angenehm war.
Er hieß ein Rechtsgelehrter, Consulent und Advocat,
und das war er auch mit Rath und That.
Er halff andern zu ihrem Recht, und vertheidigte das Recht,
So, daß er allerseits Hülff- und Trostreich konte genennet werden.
Aber
in seinem Tode wird alles umgekehret.

Denn da scheinet es,
als wenn er gegen seinem Nechsten und gegen sich selbst gantz ungerecht handelte.
Und wenn er in seinem Leben niemand betrübet hat,
so geschiehet es doch in seinem Tode.
Die Hochgeehrtesten Eltern haben ihr Gebeth, ihre Sorgen, ihre Kosten angewendet,
Da sie die Zinsen vor das Capital geniessen wollen,
so gehet alles auf einmahl plötzlich verlohren.
Die Welt braucht allemahl ehrliche und kluge Männer.
Man weiß auch, was von Ihm gerühmet ward.
Doch er hat seine Dienste nicht nur seinen Clienten, sondern allen Menschen entzogen.
Er hätte Tag und Nacht mit Studiren zugebracht,
Ja seine Geschicklichkeit hatte sich bißher so köstlich fortgebracht,
Jetzo gaben die edlen Früchte der Tugend ihr bestes Theil zuerkennen.
Nun aber wird alles darnieder geschlagen, und er begehret sich der Sachen weiter nicht anzunehmen.
Was war es nöthig die höchste Ehre in der Rechts-Gelehrsamkeit zu erlangen?
Da das Licht den Augenblick wieder verlöschen soll.
Was war dieses vor eine seltsame Begebenheit den Purpur anzulegen?
Da man sich so gleich im Grabe verbergen,
und
Die Ehren-Kleider mit dem Sterbe-Kittel verwechseln will.
Und was ist das vor eine vergebene Mühe gewesen?
Wenn er eben zu der Zeit davon gehet,
Da der Nutzen, die Ehre, das Vergnügen in seiner Vollkommenheit erscheinen soll.
Gewiß
Wer sein Grabmahl mit einer Schrifft bezeichnen will,
der mag die Worte hinschreiben:
Ich war in meinem Leben, wie eine Raqvete, die steiget in die Höhe,
Giebt einen Glantz von sich, und zertheilt sich in viel Sterne,
Doch zerspringt sie bald und verlöscht.
Was wollen wir den Gerechten, dessen Seele in GOttes Hand ist,
einer Ungerechtigkeit beschuldigen?
Der Tod ist zu allen Menschen hindurch gedrungen.
Der hat Ihn von uns genommen.

Und

Und der Seelige müste der erste seyn, der dieser Macht wiederstehen könte.
Aber, so muß der Tod ungerecht seyn:
Weil er gantz und gar zur unrechten Zeit kommen ist.
Die Abforderung hätte entweder eher oder später geschehen sollen.
Eher, als so viel Zeit und Mühe angewendet,
Eher, als die Ehre des Purpurs ihm beygeleget,
Eher, als die Hoffnung und das Vergnügen so weit gebracht worden.
Alsdenn erst, wenn die Mercen vor GOtt und der Welt ausgeführet,
Die Hoffnung erfüllet, und das Leben am Leben,
Reichthum und Ehre satt gewesen wäre.
Jedoch
Wer will mit dem Tode zu rechten anfangen?
Da solcher ein Rathschluß des HErrn ist, der über Tod und Leben zu gebieten hat.
Seine Weißheit ist unerforschlich, sein Wille gut und gnädig,
sein Befehl allzeit gerecht.
Wer will ihm eine Regul vorschreiben, ob er jemanden zu dieser oder zur andern Zeit aus der Welt abfordern soll?
Wir haben genug, wann unsere Lieben in jener Welt leben, und die man hier glückselig gewünschet, dort ohne Ende selig sind.
So viel wissen wir im Glauben,
Daß der Selige die höchste Ehre, die beste Station, die süsseste Vereinigung gefunden hat,
Dergleichen kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret,
und noch in keines Menschen Hertzen kommen ist.
Und des sind wir genug überzeuget,
Daß GOtt aus allen nichts machet,
was in der Welt so hoch geschätzet wird.
Alles ist eitel!
Eines ist das höchste Gut, eines ist vollkommen, eines ist ewig.
Mein Leser!
Wilt du zeitlich vergnügt, und ewig zu frieden seyn:
So verachte, was irrdisch ist, liebe was himmlisch ist,
Und in dem Lauffe dieser Eitelkeit
dencke nur allemahl an die Ewigkeit.

Der schmertzlich betrübten vornehmen Familie zu Troste und schuldigster *Observance* entwerffe dieses ein derselben

treuer bekandter Diener.

DAß wir, Hochseliger, mit Hochbetrübten Hertzen
Zu deinem Grabe, wie zur Tennen Atad gehn,
Geschicht, weil man nicht kan mit ungerührten Schmertzen
Ein'n ungefärbten Freund sehn auff der Bahre stehn.
Es will die Freundschafft noch zuletzt ihr Amt verwalten,
Weil sie an dir verliehrt, was vieler Thränen werth,
Da sie den redlichsten von Freunden sieht erkalten,
Ach! Ach! So rühret uns der Wehmuth scharffes Schwerd.
Wir lassen alle bald wehmüth'ge Klagen fliessen
Wenn unsre Hoffnung uns betrübt zu Grabe trägt.
Es läst sich nicht so leicht aus dem Gedächtniß schliessen,
Was einmahl unser Hertz zur Hochachtung erregt.
Ein zartes Auge weint, wenn es des andern Schmertzen
Erblickt. Ein Seuffzer zeigt der Geister Regung an;
Was Wunder, daß man itzt mit Wehmuths reichen Hertzen
Beweiset, was ein Trieb getreuer Freundschafft kan.
Was unsern Geist bewegt, was unsre Hertzen rühret,
Ist ein Hoch-Edler Freund, den Witz, Verstand und Rath
Mit sonderbahren Fleiß geschmückt und ausgezieret,
Und dessen gleichen man nicht alle Tage hat.
Was die berühmte Schaar der trefflichsten Juristen
Von den Gerechten Recht in Schrifften hat vermacht,
Was vor Gerichte man bey Heyden und bey Christen
Vorzeiten ausgeübt, das ward von dir bedacht.
Die deinen dürffen sich deßwegen nicht entröthen
Wenn man auf diesem Blat noch deinen Lobspruch findt
Denn deine Trefflichkeit besaß die Qvalitäten
So die geweyhte Gluth des Himmels angezündt:
Als den die Gottesfurcht in ihr Register schriebe,
Den Liebe gegen GOtt den Armen beyzustehn,
Und jedem treu zu seyn, zum Rechtes Sachen triebe,
Der nicht die Unschuld ließ betrübt zurücke gehn.
Der unvermummet gieng, und keine Falschheit kennte,
Wo jeder treue Freund, was er verlangte, fand,
Der die Auffrichtigkeit sein Leibgedinge nennte,
Ach! den entreisset uns des Todes starcke Hand.
Und was erweckt dein Tod nicht überall vor Sehnen!
Was Thränen preßt er nicht den Anverwandten aus!
Dein Wohlverhalten hört man aller Orten thönen!

Dich klaget hier und dar manch unverwandtes Hauß!
Die Kinder, die dich nur zu kennen glücklich waren,
Die sehen deinen Tod als ihren Schaden an;
Sie hofften deine Gunst erstkünfftig zu erfahren,
Und weinen ietzt, da ihn'n dein Tod Gewalt gethan.
Befänden wir uns nicht in unsern Liebes-Wercken
Zu schwach; Vermöchte was der Freunde treue Gunst;
Hätt' unser wünschen dir das Leben können stärcken,
Und überwöge nicht der Tod der Aertzte Kunst;
Die Hände lägen noch in ihren Jammer-Falten,
Es giengen noch itzund viel Seuffzer Himmel an,
Um dich, Hochseeliger, beym Leben zu erhalten;
Jedoch der Höchste hat, was ihm gefiel, gethan.
Du stirbest zwar, jedoch wer so wie Seyfried stirbet,
Der stirbt nicht, wenn er stirbt, er legt sich nur zur Ruh,
Weil, wenn, was an ihm stirbt, die Schale nur verdirbet,
Der Kern die Seele geht nach ihrem JEsu zu.
Du aber Lebens-Fürst, laß die so sich betrüben.
Daß ihr Hoch-Edler Sohn, ihr Bruder und ihr Freund
Als ein sehr grosser Schatz in Leipzig liegen blieben,
Erkennen, wie dein Thun noch väterlich gemeint.
Wir wallen auff der See; Er ist in Hafen kommen.
Wir klagen über Noth: er ist davon befreyt.
Wir leben in der Welt: er wohnet bey den Frommen.
Uns drückt der Dornen-Crantz: Ihn krönt die Ewigkeit,
Wie schön ergötzt Du dich, Hochseel'ger, auff den Auen
Wo dir die Sonne scheint ohn alles Untergehn.
O wie beglückt bist du, GOtt neben dir zu schauen
Da Sterne unter dir, und Engel um dich stehn.
Und dieses lindert auch der Hochbetrübten Schmertzen,
Der Wunden Pflaster ist dein unaussprechlich Wohl.
Doch bleibst du beygesetzt in deiner Freunde Hertzen,
Da deiner nimmermehr vergessen werden soll.

Den frühzeitigen doch seeligen Hintritt des Wohlseligen betauerte aufrichtig aus hertzlich mitleidenden Gemüthe das der vornehmen Seyfriedischen Familie verbundenste

Mönchische Hauß.

INdem, ach Hochbetrübt- und Höchstbestürtztes Hauß,
Dich Donnerschlag und Keil gantz ungemein erschüttert,
Den Gipffel deines Glücks ein grimmer Keil zersplittert,
Und deiner Hoffnung Bau in Staub und Asch' und Grauß
Zertrümmert und zerschmeist; indem ein Vater-Hertz
Hier will vor tausend Angst in tausend Stücken springen;
Dort Mutter-Hände sich Erbarmungs-würdig ringen;
Da Brüder, Schwester sich so in den tieffsten Schmertz
Wie in den düstern Flohr und rauhen Boy verhüllet,
Und dich was ächtzen kan, mit Ach! und Ach! erfüllet;

So wär es wohl gethan, wenn ich den stumpffen Kiel,
Den die erschrockne Hand kaum führet, nieder legte,
Und dein und meinen Schmertz in Thränen still erwegte.
Was soll und kan ich thun, das nicht vor Schmertz zu viel?
Zu viel ists, Seeligster, wenn ich in deinen Tod,
Der so viel Jammer stifft, mich recht und wohl soll finden,
Wer weiß, wie Ungedult und Schmertz sich leicht verbinden,
Giebt gern und willig zu, daß, wenn die Seelen-Noth
Bey solchem Fall noch neu, man sich umsonst bemühet,
Wenn man nach Licht und Trost mit trüben Augen siehet.

Zumahl, wenn man noch das, was selbst der Himmel liebt
Und was ihn wieder liebt, in Sorge muß erblicken.
Jsts leichte sich so bald in diesen Satz zu schicken?
Des Himmels Liebe bleibts auch wenn sie höchst betrübt.
Erblaster, liebte dich der holde Himmel nicht?
Dein Geist, so Gottesfurcht und ein gelaßnes Wesen
Nebst stiller Tugend sich zu seinem Schmuck erlesen,
Zu einem Schmuck, dem auch kein Tadler wiederspricht,
Muß uns von dieser Lieb und Gegen-Liebe zeugen;
Doch muß dein früher Tod so viele Hertzen beugen?

Astråa, klagest du und schlägt die matte Hand,
Die diesen Theuren Sohn mit Preiß und Ruhm gecrönet,
An die beklemmte Brust? da Dich der Tod verhöhnet,
Der ihm an Lorbern statt, Cypressen zuerkannt.
Ja seufftzet auch mit dir was sich Gelehrsamkeit,
Was sich nur Wissenschafft und was sich Klugheit nennet:
Jn dem der Tod sie jetzt von ihrem Tempel trennet
Von einer weisen Brust, die ihnen sich geweyht:

So

So muß, soll diese Hand und dieser Kiel nur schreiben,
Dein Klagen, dein Verlust gantz unbekannt verbleiben.

Wie? Leipzig, soltest du hier ohne Mit-Leid seyn?
Soll dein gerechtes Hertz nicht mit im Trauer gehen:
Ich seh die Thränen dir in deinen Augen stehen.
Warum? du wünschest die vollkommen zu erfreun
Die voller Zuversicht dir dieses anvertraun,
Was sie in aller Welt so, wie sich selbsten lieben.
Und ietzo must du sie und selbsten dich betrüben
Und ihre Hoffnung hier, ja deine fallend schaun.
Doch bleibts zu viel vor mich dein Mitleid hier zu weisen,
Da alle meine Krafft muß Unvermögen heissen.

Und schwimmt mein Freyberg gar in einer Thränen-See?
So fällt die Feder mir vor Schwachheit aus den Händen!
Was Seufftzer wustest du dem Himmel zuzusenden,
Und nun erhört er dich in Jammer Klag und Weh?
Glück, Hochbetrübtes Hauß, Vergnügen, Heil und Wöhl
Erseuffzeten vor dich so viel ergebne Hertzen.
So groß der Wünsche Feur, so groß sind nun die Schmertzen
Bey diesem Trauer-Fall. Der Sterne hoher Pol
Solt ohne Untergang dein Glück beständig zeigen,
Jetzt will es in die Grufft zu Freybergs-Jammer, steigen;

Jedoch, was dient es denn, daß ich zu deiner Qvahl,
O Höchst-bestürtztes Hauß des Traurens Grund erzehle,
Wenn ich nicht auch zugleich den stärcksten Trost erwehle
Der höchst von Nöthen ist? Hier wünsch ich tausendmahl
O hätte meine Hand dich, Kiel, nie angerührt!
Denn denck ich nun auf Trost, so muß ich nur bekennen:
Dein Schmertz, dein Jammer sey wahrhafftig groß zu nennen.
Und da, mehr als die Hand, der Schmertz die Feder führt,
Ja die schon ohne dem sehr schwachen Kräffte mindert,
So find ich nichts von Oehl so deine Wunden lindert.

Astråa, die mit Dir sehr tieff im Leide geht,
Erinnert sich, wie sie sich jederzeit bemühet
Daß des Erblasten Glück nach seinem Wunsch geblühet,
Und daß sie stets zugleich dein Glück und Wohl erhöht;
Dahero will sie auch dir ietzo ihre Gunst,

Um ihres theuren Sohns, um des Erblasten willen,
Im Trauer nicht entziehn. Sie will den Jammer stillen,
Sie selbst zertreibt und bricht der Traurigkeiten Dunst,
Und überreicht zum Trost, um den ich Sorge trage,
Durch meine schlechte Hand die ihre heilge Waage.

Worzu, gedencken sie Betrübteste? hierzu:
Sie sollen ihren Schmertz in eine Schale legen,
GOtt und Natur vergönnt des Unglücks-Last zu wägen.
Doch soll die andere das, was zu ihrer Ruh
Zur Mindrung ihrer Qvaal und Thränen dienen kan.
Als Sein und ihren Ruhm, sein Glück und ihres, tragen,
Die Wünsche derer die ietzt ihn und sie beklagen.
Ja legen sie darzu was GOtt hierbey gethan:
So machet jenes zwar den Schmertz gar sehr zu nichte,
Jedoch den Ausschlag giebt des Heiligthums Gewichte,

Seiner schuldigsten und gerechten Traurigkeit ließ gegenwärtig den Lauff, wolte aber zugleich auch seine aufrichtige Condolence abstatten dem vornehmen Seyfriedischen Hause verbundenster ergebenster Diener

M. Christian Friedrich Fritsche,
S.S. Th. Stud.

IHr Thränen eilet doch zu jener Todten-Grufft
Die mir ein Heiligthum, die mir ein Tempel heisset,
Zu den mich meine Pflicht nicht ohne Schmertzen rufft,
Zu welchen mich der Danck vor allen andern weisset,
Ach nimm, erblaster Geist, die bittern Thränen an
Es sind der Danckbarkeit und meiner Wehmuth Zeichen,
Die muß ich, weil ich dir nichts bessers zollen kan
Nunmehr zu guter letzt mit vollem Maasse reichen
Mein nasses Auge bricht in schnelle Fluthen aus
Ich sehne mich nach dir bey diesem Trauer-Liede,
Drum steig, Hochseeligster, aus deiner Grufft heraus
Ich widme meine Brust zu deiner Pyramide
Wo nicht, so will ich doch den Geist in den Asbest
Der Unvergeßlichkeit nunmehr beständig schlagen,

So

So lange sich noch Blut in Adern hören läst,
Wird mein Gemüthe sich mit deinen Bilde tragen.

Mit diesen Wenigen wolte sein schmertzliches Beyleid bezeugen
ein dem Hochwerthesten Seyfriedischen Hause
verbundenster Diener

J. C. M. J. U. S.

SO kömmt der Abend schon im Mittag deiner Jahre,
So geheſt du so bald! ach ja so bald! zur Ruh?
Streckst du die Glieder schon auf eine schwartze Bahre?
Und thut dein Auge sich zu vieler Jammer zu?
Ach ja! des Himmels Schluß will dieses Schicksahl haben,
Man soll dich, und zugleich der Deinen Trost, begraben.
Wer darff des Höchsten Winck ein Wörtgen wiedersprechen?
Ein Christ spricht: Was GOtt thut ist alles wohlgethan.
Hier ungedultig seyn heist sein Gesetze brechen:
Man nehme, was GOtt will, getrost und willig an.
Es kömmt uns nur so vor, als sey uns weh geschehen,
Den Frommen wird das Creutz zu grösten Wohl versehen.
So geh denn hin zur Ruh! Schlaff sanfft in deiner Erde!
Wir geben dir hiemit die letzte gute Nacht.
Wir wissen, daß dein Geist GOtt ewig schauen werde.
Drum schreibt man auf dein Grab: GOtt hat es wohl gemacht!
Scheint gleich dein Lebens-Lauff uns sehr kurtz abgemessen,
Wird deiner Tugend doch auf ewig nicht vergessen.

Aus hertzlicher Compassion setzte dieses

Johann Gottlob Altenberger, L. L. St.

BEjammerns-würdger Stand! mein Theurer Seyfried stirbt,
Mein Seyfried, mein Patron, muß auf der Bahre stehen,
Mein Seyfried, welcher sich den Purpur kaum erwirbt,
Muß schon, o hartes Wort! ins Reich der Todten gehen!

Bejammerns-würdger Stand! hilfft denn die Jugend nicht?
Läßt ihn das Morgen-Roth der Jahre schon erkalten?
Kan Themis, die ihm erst den Doctor-Hut zuspricht,
Durch keinen eisern Brieff des Lebens-Licht erhalten?

Bejammerns-würd'ger Stand! Doch nein, glückseel'ger Schluß,
Der ihn durch diesen Weg erst recht zu Ehren führet!
Denn da er uns zu früh die Welt verlassen muß,
So wird er dort vor GOtt mit Licht und Recht gezieret.

Seine ergebenste *Condolence* zu bezeugen schrieb dieses

Johann Friedrich Arnold, L. L. Stud.

SIch hat, Hochseeliger, dein niemahls müder Fleiß,
Mit welchem du das Recht der Sterblichen studiret,
Nach überwundner Müh und ausgestandnem Schweiß,
Nur vor gar kurtzer Zeit ins Ehren-Hauß geführet,
Wo man der Tugend Fleiß verdiente Cräntze wind,
Wo du durch Wissenschafft und Kunst in jener Orden,
Die der Gerechtigkeit mit Ernst beflissen sind,
Wie du schon längst verdient, der Rechten Doctor worden.
Doch du sahst allzuwohl die grosse Eitelkeit,
Und das nichts-würdge Nichts der Ehre dieser Erden,
Drum warstu schlecht vergnügt, und machtest dich bereit,
Wie du des ächten Ruhms Besitzer möchtest werden.
Du legst den Doctor Hut, und läßt der Welt die Lust,
Und giebst dich wieder an als einen Candidaten
Der Ehre, welcher sich nur jene Welt bewust.
Und wie? dein Vorsatz ist nach deinem Wunsch gerathen.
Mit dem Specimine so dir des Höchsten Hand
In deiner Kranckheit hat wohlmeynend vorgeleget,
Ist es, wie du begehrt, vollkommen gut bewand.
Denn GOtt ward ja hierdurch dich zu erhöhn beweget.
Ja die Promotion ist nun mit dir geschehn.
Welch Ehre? die kan ja kein Tadler iemahls stöhren.
Drum mag man dieses hier statt deiner Grabschrifft sehn.
Hier lieget der, den GOtt hat gerne wollen ehren.

Zu Bezeugung seines schuldigen Respects gegen die vornehme Leidtragende Familie schrieb dieses

George Christian Wolff.

Muß

MUß so des Grabes Nacht das Licht der Freuden schwächen?
Dem Jammer, Angst und Schmertz das Nahrungs-Ort entziehn?
Muß so die Unglücks-Fluth durch alle Dämme brechen?
Fällt so durch diesen Fall der Bau der Hoffnung hin?
Vor sah' man sich den Weg zu dem Vergnügen bahnen,
Jetzt aber schläfft die Lust auff beyden Augen ein:
Versaltzet nicht das Saltz der überhäufften Thränen
Den Rest der Frölichkeit? ja, ja, es treibet Pein
Die Seufftzer aus der Brust, die Klagen aus dem Munde,
Warum? das Hertze fühlt die tieffgezogne Wunde.
Weil ihnen GOttes Hand das aus den Händen reisset,
Das Hochbetrübteste! was ihnen auff der Welt
Nächst GOtt das liebste Gut, ein Stab des Trostes heisset;
Dieweil der Seelige in Sand und Erde fällt:
So muß sie dieser Fall recht in der Seele schmertzen.
Denn dieses Grab vergräbt das Wachsthum ihrer Ruh,
Durch dieses Sterben stirbt ein Theil von ihrem Hertzen,
Des liebsten Sohnes Grufft rufft ihnen ängstlich zu,
Sein letzter Augenblick hat ihnen viele Stunden
Ja vieler Jahre Zeit mit tausend Qvaal verbunden.
Was Wunder, daß sie ietzt dem Schmertz den Lauff vergönnen,
Und auf den starren Leib mit nassen Augen sehn!
Kein Mensch wird diesen Schmertz vor ungerecht erkennen,
Wenn sie mit Weh und Ach! in Boy und Flore gehn.
Klagt doch des Gärtners Mund, wenn offt bey Sturm und Regen
Ein Ast voll guter Frucht sich von dem Stamme reist,
Ja wenn ein starcker Blitz mit Centner schweren Schlägen
Der Bäume Kostbarkeit aus Grund und Boden schmeist.
Wie solten sie den nicht bey dem Verluste klagen?
Ach nein? das hiesse sich der Menschheit gantz entschlagen.
Sie meynen nicht, daß sich ihr Hertz allein betrübte,
Gantz Leipzig klagt, es sey des Seel'gen Wissenschafft,
Die mit den Tugenden sich um die Wette liebte,
Aus dieser Zeitlichkeit zu zeitig hingerafft,
Zu hurtig sey sein Fuß in jene Welt gegangen.
Der Doctor-Purpur war ihm ja kaum angethan,
Der Purpur den sein Fleiß mit allem Recht empfangen,
So zog ihm schon der Tod den Sterbe-Küttel an,

Und ließ ihn allzufrüh in Philureens Linden
Den allerletzten Tag von seinem Leben finden.
Ich selbsten nehme Theil an dem erfolgten Trauren,
Dem Trauren welches man dem Seelgen schuldig ist.
Sein Angedencken wird in mir so lange dauren.
Als noch ein Tropffen Blut in meinen Adern fliest.
Sein Wissen werd' ich auch noch in der Grufft verehren,
Mein Hertz soll der Altar, das Opffer Thränen seyn:
Und sein frühzeit'ger Tod, soll mich beständig lehren,
Daß wen der Himmel liebt, der schlaffe zeitig ein
Und geh, eh man es denckt in einem Augenblicke
Aus dieser schnöden Welt ins Paradieß zurücke.
Indessen sollt ich hier etwas von Troste schreiben;
Doch eine leere Hand theilt schlechte Hülffe aus,
Und meine Schwäche will den Vorsatz hintertreiben,
Mein Ach! mein armes Hertz, O höchstbetrübtes Hauß!
Vermag sich selbsten kaum in dieser Noth zu fassen.
Ein schwacher Menschen-Trost taugt ohne dem nicht viel,
Und muß sich wie ein Rohr beständig treiben lassen;
Ach! Menschen-Trost bleibt wohl der Winde Gauckel-Spiel.
GOtt ist allein der Qvell, aus dem das alles fliesset
Was uns in unsrer Angst die Bitterkeit versüsset.
So breiten sie demnach die Kummer-vollen Hände
Vor dessen Allmacht aus, der in dem Himmel lebt,
Damit sein Vater-Hertz den Trost von oben sende
Den Trost, der Leib und Seel aus Schmertz und Jammer hebt.
GOtt, welcher diese Last auf Dero Schultern leget,
Und den erschrocknen Geist biß zu der Erde beugt,
Da man den Seeligen zur Grabe-Stätte träget,
Ja GOtt, GOtt ist es auch der Trost die Fülle zeigt.
Der Seel'ge Seyfried kan in Frieden ewig leben
Drum könt, ihr Thränen! Euch auch nun zu frieden geben.

Durch dieses schlechte Blat wolte seine schuldige *Condolence* bezeugen ein den vornehmen Seyfriedischen Hause ergebenster Diener

Samuel Bernhard Kühn,
S. S. Th. Stud.

Ein

IN Christe kan sich wohl zu frieden geben,
Ob er gleich muß zu Grabe gehn;
Denn GOtt spricht selbst: **Die Todten sollen leben,**
Und mit dem Leichnam aufferstehn.

Mit diesen Prophetischen Trost-Worten Jesaiä 26, 19. suchte die Hochbetrübte Seyfriedische Familie in aller Ergebenheit auffzurichten

Christoph Matthias, SS. Theol. Stud.

SAß, Hochbetrübtes Hauß, dich Boy und Flor bedecken,
Stimm einen Jammer-Thon in deiner Trübsahl an.
Doch leid auch diesen Streich getrost und ohn Erschrecken,
Den GOttes weise Hand vor dißmahl hat gethan.
Der Fall erfordert zwar viel Wehmuth-volle Klagen,
Es ist ein harter Schlag, der vieler Hertzen rührt.
Denn einen werthen Sohn und Freund zu Grabe tragen,
Das wird unfehlbar mehr, als andres Weh, verspührt.
Es muß sehr schmertzhafft seyn, wenn sich die Hertzen theilen.
Jedoch geschicht auch diß nicht ohne hohen Rath.
GOtt, der die Wunde schlug, der kan auch wieder heilen,
Er tröstet, wenn er uns vorher betrübet hat.

Der Hochbetrübten Seyfriedischen Familie setzet dieses aus Schuldigkeit zum Trost

Christoph Mey, Jur. Stud.

HIer lerne, Sterblicher, hier lerne seelig sterben,
Hier geht ein Sterblicher dir zum Exempel vor:
Er freute sich das Reich des Höchsten zu ererben,
Drum schwunge sich sein Geist zu seinem GOtt empor.
Er war der Welt vorlängst vollkommen abgestorben;
Folg ihm hierinne nach; so wird das Heyl erworben.

Begieb dich alles des, was dir Vergnügen machte,
Treib Welt und Zeitlichkeit aus deinen Sinnen aus,
Damit kein eitler Trieb bey dir mehr übernachte,
Und wenn die Stimme schallt; Bestelle nun dein Hauß!

So sprich; Hie bin ich, HErr! Hie bin ich! deinen Willen
Nicht lebend nur allein, auch sterbend, zu erfüllen.

Ihr aber, die der Fall aufs allertiefffste beuget,
Weint zwar, doch gebet auch dem Trost des Geistes statt.
Ein hartes hat Euch GOtt durch diesen Riß erzeiget;
Doch seyd vergnügt mit dem, was GOtt beschlossen hat.
Stöhrt diese Ruhe nicht mit einem Trauer-Liede,
Setzt eurem Leid ein Ziel! denn Seyfried ruht im Friede.

Unter hertzlicher Anwünschung göttlichen Trostes schrieb dieses

Johann Gottlieb Radestock,
Phil. St.

EIn Antheil meiner Brust, der Bruder ist erbleicht,
Ists möglich, daß ich noch kan Hand und Feder regen?
Ists möglich, da das Blut aus allen Adern weicht,
Daß der beklemmte Sinn kan Tichter-Einfluß hegen?
Die Zunge, die entkräfft an ihren Gaumen klebt,
Die durch die Traurigkeit gantz abgematten Lippen
Und der entseelte Geist sind rauhe Anstoß-Klippen,
Und machen, daß nur noch dein Nahm' in Zähren lebt!

Nur ohnlängst wurden Dir noch Würden zu gedacht,
Der Hoffnung grüner Berg war nunmehr überstiegen,
Du hattest nun den Fuß auff seinen Gipffel bracht,
Und, ach! ietzt must Du schon gestürtzt in Grunde liegen.
Du fällst, da dich das Glück am meisten wolt' erhöhn,
Du sinckest, da du solt des Vaters Stütze werden,
Dein Purpur sencket sich in kühlen Schooß der Erden,
Da deine Rose solt' in vollen Purpur stehn!

Doch, laß den Ziegel auch dir nicht, bestürtzter Muth,
Zu weit! du tritst dem Rath des Höchsten in die Speichen,
Wenn der das Urtheil spricht und seinen Ausspruch thut,
Muß unser kleines Werck dem grössern Wagen weichen.
Du schiffst, Wohlseeliger, in Port der Freuden ein,
Du siehst in jener Welt den Kern gelehrter Sachen,
Von deren Schalen wir hie grosse Schrifften machen,
Du bist, wo Engel stets um Deine Seele seyn.

Ey, so ergötze Dich, Du Edle Seele, Du,
Schlaff wohl in Deiner Grufft auf sanffter Stell' und Erden,
Ich gönn', Geliebtester, Dir Deine süsse Ruh,
Und hie erweiß ich Dir die letzte Pflicht auf Erden.
Doch wie Dein Nahme blüht in aller Seel und Geist,
Die ietzt bey Deinem Grab Cypressen-Reisser streuen:
So will ich Dir mein Hertz zu einen Tempel weyhen,
An dem geschrieben steht, wer Du gewesen seyst!

Also beklagte den empfindlichen Verlust seines geliebtesten Bruders

Salomo Friedrich Seyfried.

NOli manantes lacrymas inhibere tuorum!
Plangere cognatos ad tua busta sine!
Interioris enim non est vis parva doloris,
O *Frater*, cujus mors tua causa fuit.
Mors tua, qvæ pulsu tibi dedita pectora frangit,
Et male conturbat viscera fida tibi.
Funera, res gravis est, suprema videre suorum,
Res oculis gravis est, res genioqve gravis.
Robur, & aes triplex illius pectori adhæret,
Talia qvi sicco lumine fata videt.
Stoicus ille mihi, fateor, durissimus audit,
Aut fere marmoreus, aut mihi sævus erit.
Scilicet arctus amor qvi nectit sangvine junctos,
Læditur interius, grandeqve vulnus alit.
Non Pyladis feretrum gemitu sine cernit Orestes,
Non extincta silet lumina cara sibi:
Pollux qvod timuit, ne luctum ferre neqviret,
Immortale decus Castorem habere rogat.
Nos, *Defuncte* tuam mœsti jam stamus adurnam
Motantes lacrymis ossa beata piis.

Sic

Sic fatur *Genitor* contundens pectora palmis,
Et parva qvæ te tradidit alma Parens.
Tu curare qvidem debebas funera noſtra,
Et diſcedentum condoluiſſe vale;
Hæc debebantur ſolatia mortis utriqve
Difficilis qveis eſt funere vita tuo.
Sed *Tu* naturæ jam tranſis ordine verſo
Is præ, qvem potius fas erat usqve ſeqvi.
Talia mœſtorum jam ſunt lamenta *Parentum*,
Qveis gnati deflent ultima fata ſui.
Ergo nec fratris lingvam prohibeto gementem,
Qvam poſt fata regit non temeratus amor.
Rara avis in terris concordia cognatorum,
Litis enim Belial multa flabella parit;
Qvi potis unanimes armare in proelia fratres,
Crebris diſſidiis contemerare domos.
Livor iners vitium corrumpit corda veneno,
Ut fratri poſſint dicere: *Non amo te.*
Aſſertum ſiqvidem teſtantur luſtra moderna,
Qvæ probris, odio, diſſidiisqve ſcatent.
Vivere per multi bene poſſent atqve beate,
Ni ſoror aut frater bella pararet eis.
Nulla laceſſivit ſed nos diſcordia, σοφὴ
Perpetua invidiam juſſit abeſſe procul.
Eſſe una licuit qvoties & vivere junctim
Illud lætitiæ delicioqve fuit.
Qvam cito, qvam ſubitoqve loqventibus hora fluebat?
Qvam breve tempus erat, qvam mihi curta dies?
Sermones novi doctos, tua ſcripta recordor;
Et fidæ novi nobile mentis opus.
Nonne ergo doleam, *Frater* pia funera *Fratris*?
Nonne pias lacrymas? non gemitusqve ciam?

Dotes

Dotes haud doleo, qvamvis omnino dolendas,
Ingenii taceo judiciiqve decus:
Nec refero, fuerit qvam pulchra ſcientia juris,
Indefeſſa manus, continuusqve labor;
Qvandoqvidem falx dira necis nil curat eorum,
Hoc Libitina ferox ſurripit omne genus.
Id ſaltim plango, ſvavi qvod *Fratre* privatus,
Ejus non poſthac lætus amore fruar.
Plango, qvod in pleno diſcedis robore vitæ,
Qvod tantæ non eſt ſumma ſoluta ſpei!
Sed mundanarum conſtans mutatio rerum eſt,
Gaudia nemo videt, qvæ diuturna manent.
Concidit â vento belle qvæ floruit arbos,
Cum fructu flores, hac pereunte, ruunt.
Non parcunt Parcæ, fidos ſæpe inter amicos
Reddit fiſſuras Atropos ante diem.
Ac tandem noſtrum bene qvod migraveris inde
Hæc medicina malum comminuiſſe valet.
Manſit *Servator*, cui, dum tua vita manebat,
Semper adhæſiſti, ſic in agone tuus,
Lætus divinum petis, hoc comitante tribunal,
Victori per eum pulchra corona datur.
Qvid? qvod & hic corpus gelidis renovabit ab umbris
Terrigenas ſumma mox revocante tuba.
Macte bonis! multis curis, ſcopulisqve relictis
In portum felix vecta carina tua eſt.
Nos erramus adhuc, navesqve hinc inde vagantur,
Continuo intentant fluctus & unda malum;
Donec te læti, letho veniente, ſeqvamur,
Et mens hoſpitium deſerat alma ſuum.
Carpe, nec invideo, *Frater* dilecte, qvietem
Rejectis penitus qvæ mala mundus habet.

Nos ingrata tui non unqvam oblivio fallet,
Donec adhuc nomen, *Care*, ſuperſtes erit.
Interea ornabo tumulum violisqve roſisqve
Suſpirans: *Frater, ſit Tibi terra levis!*

Sic obitum præmaturum *Fratris* piisſimi dilectisſimiqve
affectu fraterno eodemqve mœstisſimo deflet

Samuel Sigismundus Geyfried/
J. U. D.

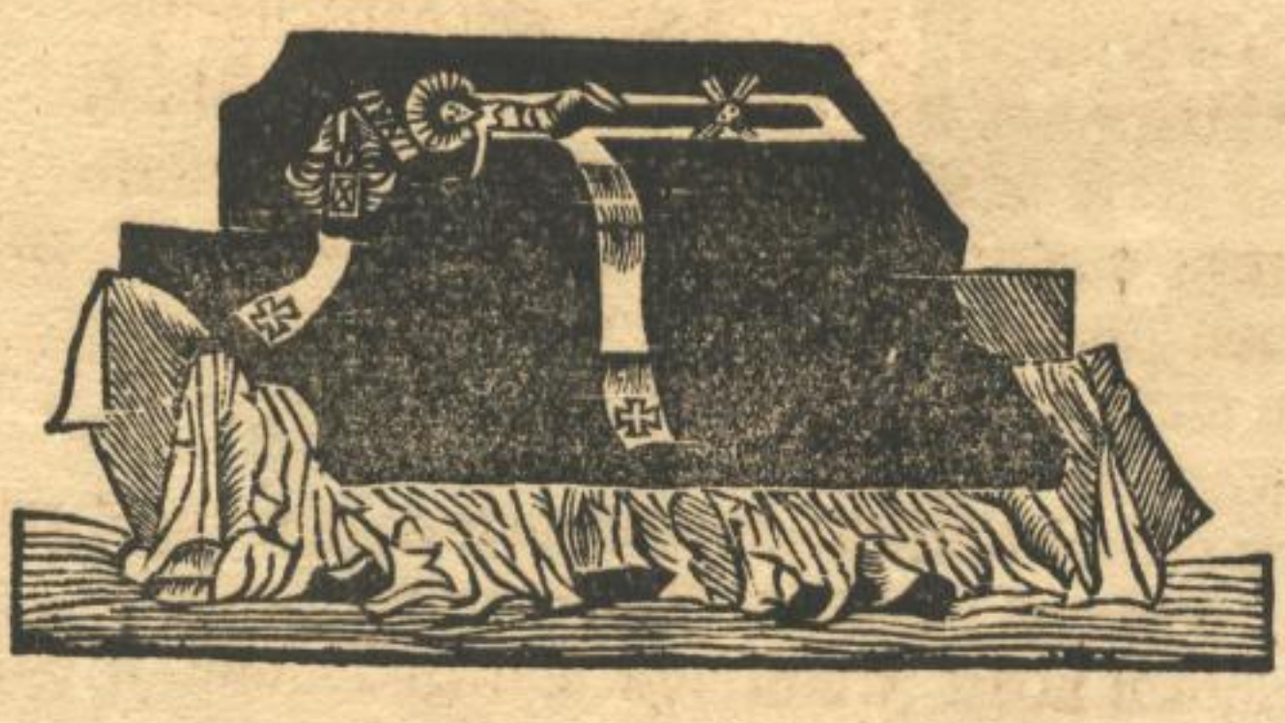
SLeich wie ein jeder Strohm ſich in das Meer verliehret,
Wie das Geſtirne ſtets den Lauff zum Abend nimmt,
Wie iegliches Gewächs den Moder in ſich führet:
So iſt uns Menſchen auch das Lebens-Ziel beſtimmt.
Und dieſes iſt ſo dann das Ende aller Schmertzen,
Der Anfang wahrer Luſt und ewig ſüſſer Ruh;
So dann erqvicket GOtt die hier geängſten Hertzen,
Die Seele eilt hiedurch ſelbſt ihren Heyland zu.
Das läſt, mein Bruder, uns Dein ſeelig Beyſpiel wiſſen,
Du haſt vor Dich nunmehr das beſte Theil erwehlt,
Du biſt nun aller Noth der ſchnöden Welt entriſſen,
Und wirſt anietzt zum Chor der Seeligen gezehlt.
Mich ſchmertzet zwar allhier Dein allzufrühes ſcheiden,
Mich, den du jederzeit als Bruder haſt geliebt,
Dein Abſchied giebet mir ein Klagen-volles Leiden,
Weil es das reinſte Band der Bruder-Liebe trennt.
Ein heiſſes Thränen-Saltz zerbeiſſet meine Wangen,
So die Betrübniß mir aus meinen Hertzen zwingt,
Es hat der groſſe Schmertz dermaſen mich umfangen,
Daß mein gepreſtes Hertz faſt gar in Stücken ſpringt.
Du biſt von Jugend auf der Ulmen-Baum geweſen,
An den mein Auge ſo, wie grüne Reben, hing;
Der Spiegel der mich offt von weiten laſſen leſen,
Wie die verlarffte Welt mit Schmertzen ſchwanger gieng.
Denn dieſes iſt und bleibt der Brüder beſtes Zeichen,
Beyſammen voller Frucht, wie Dattel-Bäume, ſtehn;

An

An Wesen aber sich den reinsten Sternen gleichen,
Und ohne Schminck und Fleck stets von einander gehn.
Was Wunder, daß ich nun Dein Grab mit Thränen netze,
Dein Grab, mein ander ich, das dich ietzt trennt von mir?
Was Wunder, daß ich mich mit Dir gestorben schätze,
Weil ich auch nach dem Tod, mein Bruder hang an Dir.
Jedoch, mich deucht, Du wilst selbst aus den Grabe sagen:
Last von der Thränen-Fluth, geliebte Brüder, ab,
Der wird dir ebenfalls ein Pflaster überschlagen,
Der Dir durch meinen Tod die Schmertzens-Wunde gab.
Hab ich Dir gleich nicht hie den Abschieds-Kuß gegeben,
So glaub der Höchste selbst hat es also gefügt,
Ich bin nun mehr bey GOtt in einem solchen Leben,
Wo keine Kranckheit mehr den matten Leib besiegt.
Ich steh mit größrer Pracht hier vor des HErren Throne,
Als Hochgelahrte dort in ihrem Purpur stehn,
Nun deckt mich ein Gewand, nun schmückt mich eine Crone
Vor deren Kostbarkeit uns Aug und Ohr vergehn.
Wohlan; ich trockne denn die überschwemmten Wangen,
Und schau Dein seelig Heyl mit heitern Augen an:
Leb wohl, leb ewig wohl da, wo du hingegangen,
Geniesse Deiner Freud, **mein Bruder Jonathan!**

So offenbahrte bey dem Tode eines hertzlich-geliebten Bruders
sein betrübtes Gemüthe

M. Gottfried Samuel Seyfried,
Pfarrer zu Tuttendorff.



SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id405446012/58
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB DRESDEN
3 3086055

Biogr. verm. D. 154.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id405446012/60
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG